Vet. Ger. II A. 14

N° 125 a

Digitized by Google

Vet. Ger. II A 14

N° 125 a

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Poetiſche Schriften

von

M. G. Lichtwer,

königl. Preußiſchem Hof- und Regierungs-Rath
im Fürſtenthume Halberſtadt.

I. Theil.

Wien

gedruckt und verlegt
bey F. A. Schrämbl.
1793.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Lichtwers zwanglose Gedichte haben so vielen eigenthümlichen Werth, daß Deutschland selbe wohl stets unter seine classischen Werke zählen wird, ungeachtet sie — wäre der Dichter bey ihrer Entwerfung nicht so jung und in der Folge nicht ein so thätiger Staatsbürger gewesen — einer größern Rundung fähig blieben. Die Aufnahme in meine Sammlung sehe ich daher als eine Pflicht an, die ich dem Verdienste dieses würdigen Schülers des Äsop und Phädrus, und der Erwartung des Publicums schuldig bin; aber ich sehe es eben so sehr für Pflicht an, diese Gedichte so zu liefern, wie der Dichter sie verfasset hat, ohne mir zu erlauben, von jenen unzeitigen und über dieß fast durchaus verunglückten Verbesserungen Gebrauch zu machen, welche unser sonst so schätzbarer Ramler in einem ihm ganz

Digitized by Google

eigenen Anfalle von Vervollkommnungssucht mit diesem Schriftsteller nicht ohne dessen gerechten Rüge vorgenommen hat. Ich ließ daher diese Auflage nach der von Lichtwer selbst besorgten Ausgabe vom Jahre 1775 veranstalten, und der Leser wird dadurch—wenn er ja zuweilen Verbesserungen möglich findet—wenigstens den Dichter selbst vor sich sehen, und diese nach seinem Kunstgefühle sich hinzu denken können.

F. A. Schrämbl.

Digitized by Google

Ehrengedächtniß.

Magnus Gottfried Lichtwer ward zu Wurzen den 30. Januar 1719 geboren. Sein Vater war Doctor der Rechte, Kurfürstlich-Sächsischer Appellations- und Stiftsrath daselbst, auch des dasigen Stiftes Scholasticus, und seine Mutter des Halberstädtischen Regierungsrathes Wichmannshausen Tochter, eine Frau, die eben so wohlthätig als wahrhaft fromm, und durch beydes allgemein geschätzet war.

Lichtwer verlor seinen Vater schon 1721 im zweyten Jahre seines Alters. Dieser hinterließ bloß ein Gütchen bey Pesterwitz, dessen Ertrag vorzüglich in einem Kohlenbergwerke bestand, welches die Mutter mit Vortheil verkaufte, und das daraus gelöfete Geld so gut anlegte, daß sie ihren zwey noch unmündigen Kindern die beste Erziehung geben konnte. Seinen ersten

Unterricht erhielt Lichtwer in der Stadtschule zu Wurzen, wo durch die Übungen im Reimen, die man damahls in den Schulen so sorgfältig betrieb, die Neigung zur Dichtkunst schon als Knabe in ihm rege ward.

Nachdem er auch seine Mutter im Jahre 1737 durch den Tod verlor, so übernahm sein Vormund, der damahlige Stiftskanzler Zahn, die Obsorge seiner fernern Ausbildung, und sandte ihn, sich der Rechtsgelehrsamkeit zu befleißen, auf die Universität zu Leipzig, wo er zu dem Herrn Prof. Ortlob in die Kost gethan ward. Nebst der Erlernung der Französischen und Italiänischen Sprache und der Übung in der Fechtkunst hörte er hier Müller über die Philosophie, Jöcher über die Geschichte, Rivinus, Hommel den Vater, Bauer, Maskov und Richter über die Rechte, und dann Hebenstreit über die gerichtliche Arzeneywissenschaft. Bey Gottsched hörte er nichts; seine Bekanntschaft mit ihm entstand erst eine geraume Zeit nachher, da er in Halberstadt wohnte, durch Briefwechsel. Ob er gleich die Schwächen die-

ses Mannes nur zu gut einsah, so sprach er ihm doch nicht, wie seine damahligen aus Heftigkeit und Parteysucht zu unbilligen Gegner, alle Verdienste ab.

Im Jahre 1741 verließ er Leipzig, und hielt sich zwey Jahre lang zu Dresden bey seinen nahen Anverwandten auf, die ihm Hoffnung zur Beförderung machten. Ein Kammersecretär wollte ihm sogar seinen Dienst abtreten; allein diese Art von Geschäften war nicht nach seinem Geschmacke. Um andere Ämter bewarb er sich zwar zu wiederhohlten Mahlen, allein vergebens. Um ihm das ohnehin in dieser Rücksicht verbitterte Dresden nur noch mehr zu verleiden, ward sein Aufenthalt noch durch die Masern, die er daselbst bekam, verlängert. Er entschloß sich nun nach so vielen vergeblichen Aufwartungen, die er dem Oberhofprediger Marperger und dem Minister Grafen von Zech, einem alten Freunde seines Vaters, um eine Anstellung machte, sein Glück an einem andern Orte zu suchen, und wählte hierzu im Jahre 1743 Wittenberg, wo er zu der Witwe des seligen Doct. Albinus, einer Tochter des

dasigen Appellationsraths Schröter, ins Haus zog. Nachdem er hier noch ein Jahr lang die Vorlesungen des inzwischen aus Leipzig dahin versetzten Prof. Rivinus, sammt jenen des Prof. Leiser und Crell, gehört, und sich mit allem Eifer der Rechtswissenschaft beflissen hatte; so ward er im Jahre 1744 nach seiner unter Rivinus Vorsitze gehaltenen Inaugural-Disputation über den Satz: Retractum legalem in locatione locum non habere, zum Doctor der Rechte, zugleich aber auch einige Tage darauf von der philosophischen Fakultät zum Magister erklärt. In eben diesem Jahre ließ er sich mit dem damahls so berüchtigten Prediger Heyne, der den Untergang der Welt auf das Jahr 1748 durch einen Kometen geweissagt hatte, und dieser Prophezeihung wegen mit vielen Gelehrten in Streitigkeiten gerieth, in einen Briefwechsel ein. Der Wundermann begegnete zwar den Einwürfen Lichtwers überaus höflich; ließ sich aber dennoch von seiner lächerlichen Hypothese nicht abbringen.

Die Theilung seines mütterlichen Erbtheiles, welches bisher nebst der andern

Wichmannhauſiſchen Geſchwiſter Antheil zu Quedlinburg gemeinſchaftlich verwaltet wurde, nöthigte ihn im May dieſes Jahres dahin abzureiſen. Die Unordnung, in der er ſein ganzes Erbſchaftsweſen antraf, machte, daß er ſich daſelbſt ein ganzes Jahr lang verweilen mußte. Nachdem er im December des Jahres 1744 wieder nach Wittenberg zurück gekehrt, und indeß auch den Stiftskanzler Zahn zu Wurzen beſucht hatte, reiſete er im Februar des Jahres 1745 abermahls nach Quedlinburg. Hier hatte er das Unglück durch den Dampf eines mit Schmiedekohlen gefüllten Feuerbeckens, das man beym Theetrinken in ſein Zimmer geſtellt hatte, einen ſolchen Schaden am Geſicht zu leiden, daß er darüber beynahe erblindet wäre. Zu Ende dieſes Jahres begab er ſich, weil er nach Sachſen durch den daſelbſt ausgebrochenen Krieg zurück zu kehren gehindert ward, nach Zerbſt. Als mehrere Ärzte ihn von ſeiner ſchmerzlichen Augenkrankheit nicht hatten befreyen können, ſo reiſete er im Jahre 1746 ſelbſt zu dem berühmten Heiſter nach Helmſtädt. Aber auch dieſer konnte ihm nicht helfen, und nur die Länge der Zeit hob das Übel.

Digitized by Google

Obschon es sich im Jahre 1759 noch ein Mahl regte, und ihm die Ärzte bereits eine frühzeitige Blindheit weissagten; so behielt er doch in der Folge den ungehinderten Gebrauch seiner Augen bis an sein Ende.

Im Jahre 1747 kehrte er wieder nach Wittenberg zurück, und widmete sich hier dem akademischen Leben. Er fing über Baumeisters Logik und die Institutionen zu lesen an, und sein bündiger und gründlicher Vortrag erwarb ihm einen allgemeinen Beyfall. Das Programm, womit er seine Vorlesungen eröffnete, handelte: De Jure aperiendi sepulchra. In eben diesem Jahre trat die erste Ausgabe seiner in vier Bücher getheilten Fabeln in gebundener Schreibart, jedoch ohne Nahmen und Vorrede, zu Leipzig ans Licht. Die Zahl dieser Fabeln belief sich auf 104; allein das Vortreffliche war mit dem Mittelmäßigen in dieser Ausgabe zu sehr vermengt, als daß sie damahls, da über dieß schon die Gellertischen erschienen waren, einige Aufmerksamkeit erregen konnten. Sie blieben beynahe ganz unbekannt, und erst im Jahre 1751 wurden ihre eigen-

Digitized by Google

thümlichen Schönheiten in Gottscheds Neuestem aus der anmuthigen Gelehrsamkeit und in der Hallischen Wochenschrift der Gesellige dem Publicum nach ihrem Verdienste angepriesen.

Der verdiente Beyfall, den übrigens Lichtwers Vorlesungen erhielten, bestimmte ihn, dieselben auch das folgende Jahr 1748 fortzusetzen. Die juridische Einladungsschrift zu seinen dießmahligen Collegien handelte: De factis legatis, und er dehnte seine Vorlesungen zugleich auch auf Wolfs Moral aus. Das anhaltend starke Reden zog ihm aber einen Blutsturz zu. Von der Schwäche seiner Brust überzeugt, entschloß er sich daher, dem akademischen Leben ganz zu entsagen.

Um das Vermögen, welches ihm in Quedlinburg erblich zufiel, und worüber noch immer Prozesse im Gange waren, besser in der Nähe verwalten zu können, wandte er sich nun im Jahre 1749 nach Halberstadt, wo seiner Mutter Bruder Dechant war. Hier legte er eigentlich den Grund zu seinem Glücke. Er erhielt da-

Digitized by Google

selbst eine Präbende an dem Stifte des heiligen Bonifacius und Mauritius, die ihm der Generalmajor von Stille abtrat. Da ihm aber, als einem schon von Natur thätigen Manne, das gemächliche Leben eines bloßen Stiftsmannes nicht gefiel, so bewarb er sich außer dem noch um die Stelle eines Referendars bey der dasigen Regierung, die er auch, ohne hiervon einen besondern Gehalt zu beziehen, erhielt. Von Wittenberg brachte er indeß eine Gattinn Henriette Sophie, die Tochter der bereits erwähnten Wittwe des Doct. Albinus, bey der er ehedem wohnte, mit. In dieser Ehe erzeugte er drey Töchter, wovon die jüngste bald wieder starb, die beyden ältern aber, Henriette Dorothee und Auguste Aurore, ihn überlebten, auf deren Bildung er so viel Fleiß verwandte, daß er sie selbst den Homer in der Ursprache lesen, und, da er ein Freund und Kenner der bildenden Künste war, auch noch zeichnen lehrte.

Im Jahre 1752 wurde er zum wirklichen Regierungsrathe an der Halberstädtischen Regierung ernannt; und da er auch

zugleich ein Mitglied der Landesdeputation ward, so wurden nun seine Geschäfte immer häufiger und wichtiger. Fast zu gleicher Zeit nahm ihn auch die Deutsche Gesellschaft zu Königsberg unter ihre Mitglieder auf.

Die zweyte Ausgabe seiner Fabeln ließ er im Jahre 1758 zu Berlin unter dem Titel: Vier Bücher Äsopischer Fabeln von M. G. Lichtwer drucken. Seine Geschäfte verhinderten ihn an den nöthigen Verbesserungen dieser neuen Auflage, welche, außer einer weggelassenen Fabel und einer neuen, die er im vierten Buche einschaltete, und einigen andern Fabeln, denen er eine neue Wendung gab, sich weiter durch keine merkwürdige Veränderung von der ersten Ausgabe unterschied; denn die acht Oden und Lieder, die er derselben anhing, zeugten von gar keinem lyrischen Talente. Indeß erinnerten doch nun Herr Ramler in seinem Batteux und Moses Mendelsohn in der Bibliothek der schönen Wissenschaften die Nation, das schätzbare Talent dieses naiven Fabeldichters seiner übrigen geringen Mängel

wegen nicht zu verkennen. In eben diesem Jahre gab er zu Leipzig sein Lehrgedicht: Das Recht der Vernunft, in fünf Büchern heraus. Anfangs wollte er es Recht der Natur oder auch Recht der Menschheit nennen; aber auf Gottscheds Anrathen, mit dem er darüber Briefe wechselte, wählte er den erstern Titel. Gottsched verschaffte ihm den Verleger dazu, und besorgte auch die Correctur. Lichtwers Absicht bey diesem Gedichte war, die Hauptlehren des natürlichen Rechtes und der Moral nach Wolfs Grundsätzen poetisch einzukleiden. Mangelt diesem Gedichte gleich Stärke der Einbildungskraft und des Ausdruckes, so leuchtet übrigens doch eine große Belesenheit in philosophischen Schriften heraus, so, daß es sich von dieser Seite unter den übrigen zu dieser Zeit erschienenen Lehrgedichten auf das rühmlichste auszeichnet.

Im Jahre 1760 nöthigten Lichtwern die Kriegsunruhen sich auf einige Zeit nach Braunschweig zu flüchten, und zogen ihm überhaupt viele Ungemächlichkeiten und Arbeiten zu. In eben diesem Jahre erhielt er auch eine Stelle im Consistorium.

Digitized by Google

Der Gedanke, Lichtwers Fabeln den Freunden des guten Geschmackes theils noch bekannter zu machen, theils sich auch um den Dichter selbst, dem es an kritischen Freunden durchaus zu mangeln schien, ein Verdienst zu erwerben, veranlaßte Herrn Ramler, daß er 65 seiner besten Fabeln im Jahre 1761 unter dem Titel: Auserlesene und verbesserte Fabeln und Erzählungen von Lichtwer heraus gab. An der kritischen Auswahl und Verbesserung dieser neuen Ausgabe sollen nebst Ramler zugleich auch einige Halberstädtische Gelehrte Antheil gehabt haben. War gleich in derselben die Sprache durchaus mehr als in den beyden vorigen Ausgaben gereiniget, so wurden doch verschiedene dem Charakter dieses naiven Fabeldichters so eigenthümliche Züge von natürlicher Feinheit und treuherziger Einfalt in seiner Erzählungsart durch diese Sprachberichtigung hinweg gewischt, daß Lichtwer schon aus diesem Grunde volles Recht hatte, sich gegen Herrn Ramler zu beschweren. Auch ist es in der That nicht zu verkennen, daß Herrn Ramler seine noch über dieß unzeitige Verbesserungssucht von der Beschuldigung nicht

losſagen kann, ſich ſo öfters ungebethen an dem Geiſteseigenthume eines andern vergriffen zu haben. Indeß ging aber auch Lichtwer auf der andern Seite wieder zu weit, da er in der im Jahre 1762 von ihm ſelbſt veranſtalteten Ausgabe ſeiner Fabeln keine einzige von Herrn Ramlers Verbeſſerungen, worunter doch einige wirklich gut waren, aufnahm. Die Berliner Litteraturbriefe haben übrigens dieſen Streit ſo einſichtsvoll als unparteyiſch entſchieden. In dieſer von ihm ſelbſt beſorgten Ausgabe ſchob er übrigens vier neue Fabeln ein, und ließ die vorhin angehängten Oden ganz weg. So wie nun Lichtwers Fabeln gegenwärtig beſchaffen ſind, iſt das Gute darin vorzüglich gut. Keiner unſerer Fabeldichter gleicht dem La Fontaine ſo ſehr an Laune und Drolligkeit des Vortrages. Mannigfaltige glückliche Erfindungen, ein munterer und lebhafter Ausdruck, ſchöne und treffende Moralen ſind die eigenthümlichen Vorzüge ſeiner Fabeln. In einer neuen Ausgabe vom Jahre 1775 kam eine neue Fabel hinzu; die neueſte vom Jahre 1782 hat gar keine Veränderung.

Digitized by Google

Da Lichtwer überhaupt gern theologische Schriften und unter diesen auch die Kirchenväter las, so übersetzte er im Jahre 1762 bloß zu seinem Vergnügen das Gespräch des Minutius Felix, und begleitete selbes mit Anmerkungen. Diese Übersetzung ward wenig bekannt, weil er sich auf dem Titel bloß als Mitglied der Königsbergischen Gesellschaft bezeichnete.

Im Jahre 1763 wurde er nebst seinen andern Ämtern auch noch zum Criminalrichter und im Jahre 1765 zum Vormundschaftsrath im Pupillencollegium mit Vermehrung seines Gehaltes ernannt. Allzu häufiger Geschäfte wegen gab er aber im Jahre 1772 die vormundschaftliche Verwaltung wieder ab; doch blieb ihm der damit verbundene Gehalt. Zu dieser Zeit verheirathete er seine älteste Tochter an einen Regierungsrath von Schmettau, aus welcher Ehe er drey Enkel erlebte. Im Jahre 1779 ward auch seine zweyte Tochter an den Regierungsrath von Pott verheirathet, welche Ehe ihm einen Enkel brachte.

Seit dem Jahre 1781 spürte er allmäh-

lich eine merkliche Abnahme an Kräften und oftmahlige Hämorrhoidalzufälle; doch blieb sein Geist dabey heiter und ungeschwächt. Endlich ward er von einer Hämorrhoidalkolik befallen, die in einen kalten Brand überging. Er ertrug alle Schmerzen mit der größten Geistesstärke und Heiterkeit, und sagte noch wenige Augenblicke vor seinem Ende, als man ihn fragte, ob er noch einen Kummer auf seinem Herzen hätte, mit der Zufriedenheit und Ruhe eines wahren Christen und Weltweisen: Ich habe lange genug und mit Vergnügen gelebt; meine Gattinn und meine Kinder haben mir keine mißvergnügte Stunde gemacht: warum sollt' ich nun nicht auch dem Winke meines Schöpfers folgen, der mich zu höhern Freuden aufruft? Er starb 1783 in der Nacht vom 6. bis 7. Julii, und ward bey der Moritzkirche begraben.

Lichtwer war von mittelmäßiger und magerer Person. Sein dunkelbraunes Auge konnte nach der Beschaffenheit seines Gemüthes eben so viel Sanftheit als hohen Ernst ausdrücken. Achtung für die Religion erfüllte sein ganzes Herz, und wahre

Digitized by Google

Andacht saß daher auf seiner Stirn, wenn er in der Kirche war. Kirchengeschichte und geistliches Recht waren sein Lieblingsstudium. Ungeachtet seiner überhäuften Amtsgeschäfte las er ungemein viel. Er war außer dem noch ein Liebhaber und Schätzer der bildenden Künste, verstand die Zeichenkunst in einem ziemlich vollkommenen Grade, und besaß eine ganz ansehnliche Sammlung berühmter Gemählde und Kupferstiche, die er theils von seinem Vater ererbt, theils auch durch eigene Anschaffung an sich gebracht hatte. Zum Geschäftsmanne schien er ganz geboren zu seyn. Alle seine Urtheile, Decrete, Relationen u. s. w. arbeitete er mit außerordentlicher Sorgfalt aus. Nichts haßte er mehr als Schikanen in den Prozessen. In allen Geschäften arbeitete er nach festen und unverrückten Grundsätzen mit der größten Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Er war unermüdet thätig mit Aufopferung seiner Bequemlichkeit und seines Vergnügens. Geräusch und große Gesellschaften liebte er nicht. So umgänglich und aufgeweckt er auch im Zirkel vertrauter Freunde erschien, so brachte

er doch seine wenigen Erhohlungsstunden meistens in dem Kreise seiner Familie zu. Herr Friedrich Leopold Graf zu Stollberg widmete ihm für das Vergnügen, das ihm seine Fabeln in der Kindheit gewährten, ein großes Gedicht im Deutschen Musäum, welches das schönste und würdigste Denkmahl ist, das man diesem vortrefflichen Dichter und Weltweisen setzen konnte.

Digitized by Google

Inhalt

des

ersten Theils.

Erstes Buch.

Seite.

I. Die beraubte Fabel 5
II. Das Glück und der Traum 6
III. Phyllis und der Vogel 9
IV. Der Wiesel und die Hühner 12
V. Das Reiterpferd 13
VI. Der Fuchs 15
VII. Die Laster und die Strafe 18
VIII. Boreas und die Erde 19
IX. Der Affe und Bär 22
X. Der Roßkäfer 25
XI. Der Strauß und die Vögel 27
XII. Das schlechte Tuch 32
XIII. Der Löwe und Wolf 34
XIV. Das aus der Erde wachsende Lamm 36

Digitized by Google

Seite.

XV. Der Mohr und der Weiße . . . 38
XVI. Phöbus und sein Sohn 40
XVII. Der Riese und der Zwerg . . 41
XVIII. Der Wandersmann und Kolibri 43
XIX. Der Diamant und Bergkristall . 45
XX. Die Schlange 47
XXI. Die Katzen und der Hausherr . 48
XXII. Die Tulipane 50
XXIII. Der Hirte und die Herde . . 53
XXIV. Der Vater und die drey Söhne 55
XXV. Der Uhu und die Lerche 57

Zweytes Buch.

I. Die Gartenluft 67
II. Der Adler und der Schmetterling . 71
III. Die zwey alten Weiber 73
IV. Die zween Weisen in Peru . . . 74
V. Der Becker und die Maus 76
VI. Der Hänfling 78
VII. Der Hühnerhund 80
VIII. Die zween Jupiter 82
IX. Der Vogel Platea und die Reiger . 84
X. Die wilden Schweine 86

Digitized by Google

Seite.

XI. Der junge Kater 89
XII. Der Kapaun und das Huhn . . . 93
XIII. Der Esel und die Dohle 95
XIV. Der Wandersmann und die Sonnenuhr 96
XV. Der Rhein 98
XVI. Der Weise und der Alchymist . 100
XVII. Das Reichsgericht der Thiere . 102
XVIII. Der Maler 104
XIX. Die Fische 106
XX. Der Priester und der Kranke . 108
XXI. Jupiter und die Winde 110
XXII. Der Maulwurf 112
XXIII. Der Satyrenschreiber 115
XXIV. Des Vulkanus drey Ehen . . 117
XXV. Sokrates und der Witwer . . 120

Drittes Buch.

I. Die Zauberinn 127
II. Die seltsamen Menschen 131
III. Der Krokodil und das Meerpferd . 134
IV. Der kleine Töffel 137
V. Das Diebsgeschlechte 141
VI. Der Fuchs und der Adler 143
VII. Don Quichotte und Sancho Pansa 145

Digitized by Google

Seite.

VIII. Das Beil vor Gerichte 147
IX. Der Löwe und der Affe 149
X. Der Autor und der Mandarin . . 151
XI. Der Quell der Jugend 153
XII. Der Koch und der Herr 155
XIII. Der Fuchs und das Eichhorn . 156
XIV. Der Affe und die Uhr 158
XV. Die Frösche und der Storch . . 160
XVI. Der Apfelbaum und der Nelkenstock 162
XVII. Die Rehe 164
XVIII. Der Krieg der Füchse und Wölfe 166
XIX. Das Pferd und der Esel 169
XX. Der unschuldige Dichter 171
XXI. Die gefangene Drossel 173
XXII. Die Füchse 174
XXIII. Die Nachtigal, der Staar und der Stieglitz 176
XXIV. Der Uhrensaal 178
XXV. Die zween Hähne 181

Viertes Buch.

I. Der Mond und der Komet 187
II. Die Hirsche 190

Digitized by Google

Seite.

III. Die Flinte und der Hase 192
IV. Der Fuchs und der Marder . . . 194
V. Der Hamster 196
VI. Die Mäuse 199
VII. Der Kobold 201
VIII. Die Kinder 205
IX. Charon und Merkur 206
X. Die zwey Kaninchen 208
XI. Die Nachtigal und der Gimpel. 210
XII. Das Kameel 213
XIII. Der Löwe und der Ziegenbock. 215
XIV. Die blinde Kuh 217
XV. Die Wespe und der Knabe . . . 220
XVI. Die Krähe und die Elster . . . 221
XVII. Mann und Frau 224
XVIII. Damon und Pythias 226
XIX. Das Pferd 228
XX. Die ungestalte Tochter 230
XXI. Die Eule unter den Vögeln . . 232
XXII. Die Schnecke und die Grille. 233
XXIII. Die wächserne Nase 235
XXIV. Die Kröte und die Wassermaus 237
XXV. Vater und Sohn 238
XXVI. Der Bock und der Bär 242
XXVII. Der Springer 243

Digitized by Google

Seite.
XXVIII. Die Nachbarn 246
XXIX. Die Schwalbe und der Sperling 247
XXX. Der Herr von Krehn 249

Digitized by Google

Fabeln.

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

O Muse! die du weißt, was Thier' und Bäume sagen,
Wovon der Vogel singt, was Fisch und Wurm beklagen,
Ich bitte, sage mir, wie reden Löw' und Maus?
Wie drückt sich eine Gans, und wie ein Adler aus?
Wovon schwatzt Schneck' und Frosch? wie sprechen muntre Pferde?
Was denkt der volle Mond? worüber seufzt die Erde?
Wie redet die Natur? Es läßt ja ungereimt,
Wenn roher Sänger Witz von Wuth der Lämmer träumt,
Die Löwen weinen läßt, die Hasen drohen lehret,
Gewächsen Flügel dreht, und die Natur verkehret.
Äsopus dichtete natürlich, ohne Zwang,
Äsop, der von der Maus bis an den Löwen sang,

Und, ohne der Natur was Falſches aufzubürden,
Die Thiere reden ließ, wie Thiere reden würden:
Die Wölfe dürſteten nach feiger Lämmer Blut,
Der Hirſch pries ſein Geweih, der Uhu ſeine Brut,
Der Panther drohete, der Stier ſprach von dem Stalle,
Der Sperling plauderte, der Fuchs belog ſie alle.
So ſang der Phrygier; nichts, ſo ſich widerſprach,
Floß jemals in ſein Lied. Ihm ſang ein Phädrus nach,
Und alle, die nach ihm das Fabelreich durchſtrichen,
Erhoben ihren Ruhm, ſo weit ſie jenen glichen.
Mein Mund verſucht ihr Lied. Wie, wenn es nicht gelingt?
Wer zweifelt, hat gewählt. Es ſey gewagt, er ſingt.

Digitized by Google

I.

Die beraubte Fabel.

Es zog die Göttinn aller Dichter,
Die Fabel, in ein fremdes Land,
Wo eine Rotte Böſewichter
Sie einſam auf der Straße fand.

Ihr Beutel, den ſie liefern müſſen,
Befand ſich leer: ſie ſoll die Schuld
Mit dem Verluſt der Kleider büßen;
Die Göttinn litt es mit Geduld.

Mehr, als man hoffte, ward gefunden;
Man nahm ihr alles. Was geſchah?
Die Fabel ſelber war verſchwunden,
Es ſtund die bloße Wahrheit da.

Beſchämt fiel hier die Rotte nieder:
Vergib uns, Göttinn, das Vergehn;
Hier haſt du deine Kleider wieder:
Wer kann die Wahrheit nackend ſehn?

Digitized by Google

II.

Das Glück und der Traum.

Es lag und schlummerte in eines Hirten Laube
Das Glück, das müde Glück, den meisten Theil der Nacht.
Wenn es ein Held gewußt, er hätt' es, wie ich glaube,
Mit hundert tausend Mann bewacht.
Hier flog ein Traum vorbey, und störte seinen Schlummer;
Ihm rief das halberwachte Glück:
Du kömmst mir recht erwünscht bey meinem großen Kummer;
Doch sage mir, woher kömmst du so spät zurück.

Ich komme mit dem Morgenwinde,
Versetzt der Schatten, aus der Stadt,
Von einem wohlgestalten Kinde,
Dem meine Gegenwart die Nacht verkürzet hat.

Digitized by Google

Das Glück hub freundlich an zu lachen,
Und sprach: Wenn es dir so gefällt,
So sage mir, was du vor Sachen
Ihm diese Nacht durch vorgestellt.

Er sprach: Ich kam mit Kutsch' und Pferden;
Die Thüren sprangen, als ich sprach;
Mir trat mit sittsamen Geberden
Ein Heer vergoldter Diener nach.
Ich war Baron, und zwar kein neuer;
Ich hatte Geld, ich wollte freyn:
Begütert, Herr Baron und Freyer,
Die Wörter gehn durch Mark und Bein.

Geschenke folgten jedem Blicke:
Du weißt, was ein Geschenke thut;
Und dieser Sprache, liebes Glücke,
Sind doch die Mädchen gar zu gut.
Zuletzt fiel ich ihr selbst zu Füßen;
Ich bat sie, und erhielt ihr Wort.
Sie gab mir ihre Hand zu küssen,
Da kam der Tag, und trieb mich fort.

Indessen wird mein Kind gewiß vergnügt erwachen,
Und sagt sie niemand nichts von mir,

Digitized by Google

So wird sie heimlich doch den ganzen Morgen lachen.
Mir geht es nicht so gut wie dir,
Antwortete das Glück mit traurigen Geberden:
Ich kam vor kurzer Zeit in eines Kaufmanns Haus;
Den ließ ich reich und edel werden,
Es ward ein halber Graf daraus;
Doch gestern wandt' ich ihm den Rücken,
Da hing er sich an einen Baum.
Warum muß es dir besser glücken:
Bin ich nicht gleich wie du ein Traum?

Digitized by Google

III.

Phyllis und der Vogel.

Es trug Damöt vor wenig Wochen
Zu Phyllis, seiner Schäferinn,
Ein Thier, das er ihr längst versprochen,
Ein abgerichtet Vöglein, hin.
Ach! sagte Phyllis, mein Damöt,
Es ist recht schön; kann es auch singen?
Ja! Kind, es singt wie ein Poet;
Ich werde dir nichts Schlechtes bringen.

Wie freundlich dankte sie Damöten!
Wer wünschte nicht Damöt zu seyn?
Sie schloß den fliegenden Poeten
In ein vergittert Häuschen ein.
Sie knackt' ihm Hanf, sie gab ihm Brod,
Das sie zuvor in Milch erweichte,
Es hieß: der Vogel leidet Noth,
So oft sie ihm das Futter reichte.

Digitized by Google

Der Vogel, dem dergleichen Fülle
Nie vor den Schnabel kommen war,
Genoß sein Futter in der Stille,
Und unterließ das Singen gar.
Ey, sagte Phyllis, sing' auch nun!
Sieh, was ich dir vor Guts erzeiget!
Der Vogel hatte mehr zu thun.
Sie häuft sein Futter: nichts; er schweiget.

Damöt, das will ich nicht vergessen,
Rief Phyllis, daß ich dir geglaubt:
Der Vogel hat so viel zu fressen,
Und singt doch nicht; ist das erlaubt?
Es blieb dabey. Hört, was geschah?
Die Schäferinn ging einst zum Schmause,
Und blieb bis an den Abend da;
Der Vogel hungerte zu Hause.

Ergetzt' er gleich nicht Phyllis Ohren,
So war ihr doch der Vogel lieb;
Sie schätzt' ihn dießmal für verloren.
Ach! sagte sie, du armer Dieb*,

* S. die erste Ausgabe vom Jahre 1748.

Indem ich hier getanzt, wirst du
Vielleicht schon mit dem Tode ringen!
Sie eilt nach ihrer Wohnung zu;
Da höret sie den Vogel singen.

So! rief die Phyllis, kam dein Schweigen
Von allzu vielem Futter her,
So wird der Hanf im Preise steigen.
Sie hält ihn knapp. Nun singet er.
Der Vorsicht Weisheit zeiget sich
Vom kleinsten Wesen bis zum größten;
Sie nährt die Dichter kümmerlich:
Warum? da singen sie am besten.

Digitized by Google

IV.

Der Wiesel und die Hühner.

Nach Recht und Urtheil, mit dem Prügel,
Ward vor dem frohen Hausgeflügel
Ein Dieb und andrer Tullian,
Ein schlimmer Wiesel, abgethan.
Ein Hof voll Hühner sah ihn leiden,
Und gackerte dabey vor Freuden.
Nur eine Henne blieb betrübt,
Und sprach: Man bricht des Räubers Glieder;
Allein die That ist schon verübt:
Wer gibt mir meine Kinder wieder?

Digitized by Google

V.

Das Reiterpferd.

Ein jeder Weiser ist ein Held,
Er lässet sich den Tod nicht schrecken:
Der Tod kömmt ja gewiß, er kömmt zu aller Welt,
Was sollt' er sich vor ihm verstecken?
Es bring' ihn Feuer, Wasser, Erde,
Es bring' ihn endlich Wind und Luft,
So ist's ein Tod und eine Gruft.
Er zeigt sich überall mit einerley Geberde,
Und ist ein unvermeidlich Ding:
Man stürbe doch einmal, und wenn man ewig klagte.
Merkt, was das Reiterpferd zu seinen Freunden sagte!
Als es nunmehr zu Felde ging,
Und bey dem Abschied die Befreundten,
Die alten Ackergaule, weinten.
So sprach es: Ihr beklagt mich wirklich ohne Noth:

Digitized by Google

Ich geh' in einen edlen Tod,
Und sterbe jung mit Ruhm. Mich wird man einst besingen,
Euch wird ein schnöder Tod einst auf den Anger bringen.

Wie manche schliefen itzt mit Ehren,
Wenn sie zu früh gestorben wären?

Digitized by Google

VI.

Der Fuchs.

Es fand der Fuchs ein Buch im Grase----
Ein Buch im Grase? sagest du?
Wie kam das Buch ins Gras? Mein Freund, laß mich in Ruh:
Ich sag', er fand es da, und fand es mit der Nase,
So lautet, sag' ich, der Bericht;
Und fand er es im Grase nicht,
Wo hätt' er es denn sonst gefunden?
Das Buch, in Leder eingebunden,
Das Meister Fuchs im Grase fand,
War, o beweinenswürd'ger Schade!
Die weltberühmte Vulpiade,
Sonst Reinecke der Fuchs genannt.
Es steckte zwar der Fuchs die Nase tief hinein,
Es schien, als hätt' er Lust zu lesen;
Allein wie konnt' es möglich seyn?
Er war auf Schulen nie gewesen.
Der gute Schlucker suchte hier

Ein Pflaster für den leeren Magen:
Er suchte Fleisch, und fand Papier.
Er wollte schon den Band zernagen,
Als er im Buche selbst sein Bildniß hier und da
Nicht ohne Schrecken glänzen sah.
Sofort ward es von ihm durchbildert;
Und seht! der Fuchs erstaunt. Er fand sich überall,
Bey manchem Glücks- und Unglücksfall,
Recht nach dem Leben abgeschildert.
Vor andern rührt' ihn die Gefahr,
Die ihn bis untern Galgen brachte,
Und gar zum armen Sünder machte,
Weil alles so natürlich war.
Man sprach das Urtheil über ihn,
Der weiße Stab lag ihm zu Füßen;
Der Galgen stand vor ihm, und schien
Ihn schon als Hauswirth zu begrüßen;
Der Kater Hinz hielt einen Strick,
Und hieß ihn auf die Leiter treten;
Der Bär hub an mit ihm zu beten*:
So nahe schien allhier sein letzter Augenblick.

* S. die Rostocker Ausgabe vom Jahre 1662. S. 151.

Digitized by Google

Hier schimpft' und sprach der Hühnerdieb:
Entweder mein Gedächtnißkasten
Hat so viel Löcher als ein Sieb,
Wo nicht, so lügen die Phantasten,
Die dieß gemalt, mit allem Fleiß;
Denn nach der Bilder Sinn zu rathen,
So stehn hier viel' von meinen Thaten,
Davon ich keine Sylbe weiß.

Was da der Fuchs sagt, würden wir
Von hundert alten Helden hören,
Wenn sie der Bücher, die wir hier
Von ihnen lesen, kundig wären.

Digitized by Google

VII.

Die Laster und die Strafe.

Die Kinder des verworfnen Drachen,
Die Laster, reisten über Land,
Um anderswo sich was zu machen,
Weil sich zu Hause Mangel fand.

Das Gras erstarb, wo sie gegangen,
Der Wald ward kahl, die Felder wild;
Die Straße war mit Molch und Schlangen,
Die Luft mit Eulen angefüllt.

Itzt sahn sie ungefähr zurücke;
Es folgte jemand nach, und wer?
Die Strafe hinkte mit der Krücke
Ganz langsam hinter ihnen her.

Du holst uns dießmal, rief der Haufen,
Gewiß nicht ein; doch diese sprach:
Fahrt ihr nur immer fort zu laufen:
Ich komm' oft spät, doch richtig nach.

Digitized by Google

VIII.

Boreas und die Erde.

Matt vom Blasen und vom Heulen
Warf der wilde Boreas
Sich, bey Herkuls alten Säulen,
An dem Ufer, in das Gras.

Kaum sieht ihn die Erde schlafen,
Als sie bey sich selber spricht:
Eile deinen Feind zu strafen;
Beßre Muße hast du nicht.

Er ist's, der in deinen Locken
Öfters wie ein Wütrich schwärmt,
Und oft Häuser, Thürme, Glocken
Dir an Hals wirft, wenn er lärmt.

Tellus war entzündet worden,
Es entbrennt der alte Haß:
Sie zerreißt von Süd in Norden,
Und verschlingt den Boreas.

Digitized by Google

Boreas erwacht mit Schrecken,
Und ist aufzustehn bemüht,
Als er sich mit Sand bedecken
Und in Abgrund stürzen sieht.

Er geschwillt für Zorn und Rasen,
Bläst sich auf, pfeift, saust und brüllt,
Bis das Schnauben seiner Nasen
Die verschloßnen Grüfte füllt.

Also mag der Ätna brüllen,
Wenn er, nach des Himmels Schluß,
Erd' und Luft mit Gluth erfüllen,
Und die Welt erschrecken muß.

Selbst die Erde seufzt und zittert,
Bis der Nordwind stärker drängt,
Einen halben Wald zersplittert,
Und das Herz der Erde sprengt.

Boreas fuhr ohne Schonen,
Über Berge, Wald und Stadt,
Nach dem Lande der Eiconen,
Wo er seine Wohnung hat.

Digitized by Google

Drauf bekam die Erd' ein Zucken,
Und erbebte dann und wann:
Niemand wolle mehr verschlucken,
Als er drauf verdauen kann.

Digitized by Google

IX.

Der Affe und der Bär.

Ein Aff' und Bär, zween nahe Vettern,
Gleich groß, gleich näschig und gleich alt,
Auch gleich geschickt im Steig' und Klettern,
Durchstrichen eifrig Feld und Wald,
Um ihrer Magen Zorn zu stillen.
Der Bär ging langsam, traurig, krumm,
Als wie ein Schuldner, und fing Grillen.
Der Affe sah sich munter um;
Der Hunger macht ihm leichte Glieder,
Ein Luftsprung kostet ihm nicht viel;
Itzt sieht er auf, itzt vor sich nieder:
Ein Affe lebt und stirbt im Spiel.
Was nützen diese Fleischergänge?
Rief hier der Affe mit Verdruß;
Wenn ich auf einen Baum mich schwänge,
Darauf sich alles zeigen muß,
So dürften wir nicht länger suchen.
Sofort bemerkt' er einen Baum,
Die Königinn der hohen Buchen;

Digitized by Google

Er kroch hinauf, man sah ihn kaum.
Drauf setzt' er sich, beroch das Wetter,
Guckt' endlich wieder in den Wald:
O Vetter, schrie er, lieber Vetter,
Du bist ja wie ein Zwerg gestalt!
Was ist dir immer widerfahren?
Du bist noch einer Erbse groß,
Da wir sonst gleicher Länge waren.
O Vetterchen, dich hör' ich bloß,
Antwortete der Bär erbittert.
Und nun ward das Gezänke scharf,
Bis, da sie endlich ausgewittert,
Der Affe sich herunter warf.
Wie nun? rief Petz, so bald er drunten;
Wie nun? versetzt' der Bavian;
Warst du denn oben? Und du unten?
Sie sahen sich verwundernd an.
Du bist ein Bär: Und du ein Affe,
Fiel Aff' und Bär einander ein;
Hier ist nichts, das uns Nutzen schaffe:
Die Buche muß bezaubert seyn.

Wenn du einmal an Ehren steigst,
Und deinen Freunden und Verwandten,
Die dich als ihres gleichen kannten,
Ein fremd und stolzes Auge zeigst;

So geh' in dich, und unterſuche
Der Fabel Sinn: er weiſt auf dich;
Denn glaube mir nur ſicherlich,
Du biſt das Äffchen auf der Buche.

Digitized by Google

X.

Der Roßkäfer.

Im innern Theil des Fabelreichs,
Wohin, kraft ewigen Vergleichs,
Nur Dichteraugen sich erstrecken,
Liegt eine trefflich große Stadt,
Die Käfer zu Besitzern hat,
Die sie wie schwarze Wolken decken.

Hier war, wo ich nicht irrig bin,
Vor Zeiten eine Käferinn:
Das Wort scheint neu; doch dort ist Käfer
Und Käferinn so sehr gemein,
Als etwa Schäferinn und Schäfer
Auf dem Parnaß gewöhnlich seyn.

Rubin und Gold wich ihrem Spiegel,
Der Pfauen Pracht dem bunten Flügel,
Das Sittiggrün der schönen Brust;
Die Käfer sahen sie mit Lust.
Vor andern einer, schwarz von Leibe,
Begehrte sie vor sich zum Weibe,

Der letzte Zweig von seinem Stamm;
Er führte, sagt man, einen Rappen
In seinem angebornen Wappen:
Ein sehr verliebter Bräutigam.

Was half's? das allzu spröde Kind
War taub, und ließ sich nicht erbitten;
Sie hielt der Mayenkäfer Sitten,
Die Feinde von den Schwarzen sind.

Sie sprach: Hör' auf mir liebzukosen:
Dich reizt ein Stall, ich liebe Rosen;
Ich suche Gärten, du das Feld:
Du wirst mir nimmer beygesellt.

Verschiedner Sinn, ungleiche Triebe,
Lust, Unlust gatten sich nicht fein;
Wenn du verabscheust, was ich liebe,
So wollen wir geschieden seyn.

Digitized by Google

XI.

Der Strauß und die Vögel.

Die Völker der Lüfte, das leichte Geschlechte,
Die Vögel verglichen die streitigen Rechte,
Und setzten, als sie sich in Sicherheit sahn,
Zum Reichstag den ersten des Maymonats an.

Kaum wichen die Schatten dem steigenden Lichte,
Kaum zeigte sich Phöbus mit heiterm Gesichte,
Als tausend Geschlechter vom bergigten Hain
Erschienen, um bey der Versammlung zu seyn.

Digitized by Google

Die Adler, die Fürsten der fliegenden Scharen,
Die mächtigen Kondors erschienen bey Paaren;
Der Phönix kam, den Heliopolis kennt,
Der Vogel, der vom Paradiese sich nennt.

Dann ließen sich Uhus, mit Kranich und Pfauen,
Dann ließen sich Geyer und Habichte schauen;
Drauf kamen die Reiger, der reinliche Schwan,
Die Kropfgans, der Falke, der indische Hahn.

Die Sperber, die Raben, der Kuckuck, die Störche,
Und endlich die kleinen, darunter die Lerche,
Der Gimpel, die Wachtel, der schwätzige Staar,
Der Finke, der Grünitz, die Nachtigall war.

Digitized by Google

Wer möchte die mancherley tausende kennen?
Wer könnte die mancherley tausende nennen?
Das Heer des Geflügels, so selbigen Tag
Zusammen von Reichswegen kommen seyn mag?

Es ward auch bey solcher unzähligen Menge
Beynahe der Raum der Versammlung zu enge;
Immittelst erhub sich ein plötzlich Geschrey,
Daß außer den Schranken ein Reisender sey,

Der doch seinen Stand nicht bescheinigen könne,
Und sich einen Straußen aus Afrika nenne.
Gleich machten sich einige Vögel hinaus,
Und fragten den Reisenden eigentlich aus.

Digitized by Google

Was? ließ sich der Fremde mit Unwillen hören,
Will man einem Reichsstand den Zutritt verwehren?
Verlangt man von Straußen unnöth'gen Beweis?
Bin ich nicht ein Vogel? Beseht mich mit Fleiß.

Mein Ursprung berechtigt mich, Federn zu tragen,
Was brauch' ich von Schnabel und Klauen zu sagen?
Ich habe ja Flügel, dieß schützt mich genug:
Verwarf man den Vogel, der Fittige trug?

Die Vögel versetzten nach kurzem Bedenken:
Du gleichst einem Vogel, das will man dir schenken;
Doch kann auch dein Einlaß nicht eher geschehn,
Als bis wir zu'n Wolken dich fliegen gesehn.

Digitized by Google

Denn das ist kein Vogel, den muntere Schwingen
Empor von der Erde zu'n Lüften nicht bringen.
So sagten die Vögel dem trotzigen Strauß;
Doch dieser schlug ihre Bedingungen aus,

Und ging von den Vögeln zum Reiche der Thiere.
Was helfen dem Edelmann Helm und Paniere,
Was nützen ihm Feder, und Wapen und Geld,
Wenn ihn seine Trägheit zum Pöbel gesellt?

Digitized by Google

XII.

Das schlechte Tuch.

Wer kauft ein neues Mode-Tuch?
Ihr Herren! sagt, wer kauft drey Ellen zum Versuch?
Verlangen sie mein Tuch, ihr Gnaden?
So rief von Morgen bis zur Nacht
Ein Kaufmann, der das Tuch vom Jahrmarkt mitgebracht,
Und rief sich heisch in seinem Laden.
Was ruft ihr? sagte man; das Tuch mögt ihr vergraben,
Und der ist auf sein Geld ergrimmt,
Der es euch einst vom Halse nimmt:
Ich möcht' es nicht geschenket haben.
Der Kaufmann fizte das Gesicht.
Geht, sprach er bey sich selbst, ich lass' euch dießmal laufen;
Allein ihr müßt die Tücher kaufen,
Ihr mögt sie wollen oder nicht.
In einer Zeit von vierzehn Tagen
Bringt es der Kaufmann selbst so weit,

Digitized by Google

Daß von des Ortes Obrigkeit
Dem Volk verboten wird, dergleichen Tuch zu tragen;
Ja die Verordnung ist so scharf,
Daß man es nicht einmal im Hause haben darf.
Kaum ward es kund, so kamen alle,
Und alle forderten etwas.
Dem Kaufmann nützte dieser Spaß;
Er sprach: er dürfte nicht. Das war die rechte Falle.
Man bot zween Thaler bares Geld
Für einen kleinen Rest; als er sich furchtsam stellt,
Kömmt es in einem Athemholen
Erst zu Dukaten, dann Pistolen.
So ward dieß schlechte Tuch ein Heiligthum der Stadt;
Man wies es Reisenden: Hört, sprach man im Vertrauen,
Hier könnt ihr von dem Tuch ein ächtes Stückchen schauen,
Das unser Rath verboten hat.

XIII.

Der Löwe und der Wolf.

Am Fuß der wüsten Parther-Felder
Schlug König Löw und Meister Bär
Den Richtstuhl auf; das Volk der Wälder
Stund nach der Ordnung um sie her.

Die Kuh erschien zuerst, und klagte
Der Thiere strengem Oberhaupt,
Ihr Kind, das Kalb, hab', eh es tagte,
Ein unbekannter Dieb geraubt.

Der Löwe sah umher, zu hören,
Wem sonst davon was wissend sey.
Ich, sprach der Wolf, kann heilig schwören,
Herr König, ich war nicht dabey.

Und wer verklagt dich? sprach der König.
Verläumder! fiel ihm jener ein:
Ich bin itzt krank, und esse wenig,
Und kann es nicht gewesen seyn.

Digitized by Google

Schweig! rief der Löwe; das Gewiſſen
Läßt einen Buben nirgends ruhn:
Du haſt der Kuh ihr Kalb zerriſſen,
Der Bär ſoll dir desgleichen thun.

So ſtarb der Wolf; und wie man ſaget,
Verrieth ſein Bauch, was er gethan.
Wer ſich entſchuldigt, eh man klaget,
Der gibt ſich ſelbſt zum Thäter an.

Digitized by Google

XIV.

Das aus der Erde wachsende Lamm.

Als die Natur den Pflanz' und Thieren
Das Daseyn gab, so fiel ihr ein,
Von Zwitterart eins aufzuführen,
Halb soll es Thier, halb Pflanze seyn.

Um dieses Unding auszubrüten,
Wuchs aus der Erd' ein kurzer Stamm;
Der Frühling gab ihm Laub und Blüthen,
Der Herbst anstatt der Frucht ein Lamm.

Nichts war an ihm vom Kopf zum Schwanze,
Das nicht dem Wollenviehe glich;
Von unten blieb es eine Pflanze,
Doch Haupt und Hals bewegten sich.

Es zeigte sich die Lust zur Weide:
Zwey Feldgewächse stunden da;
Das Schaf ergriff und fraß sie beyde,
Daß man auch ihre Spur nicht sah.

Digitized by Google

Vernimm, daß es dich reuen werde,
Rief ihm allhier ein Kohlhaupt zu:
Sind wir nicht Kinder einer Erde,
Und wurzeln, wachsen, blühn wie du?

Genieße mäßig unsrer Blätter,
Nur friß uns nicht mit Stumpf und Stiel.
Das Schaf war taub: es fraß den Vetter,
Den Vetter, der ihm auch gefiel.

Was um es stand, das ward verheeret.
Die Strafe folgt' auf seinen Schmaus:
Als es das Land um sich verheeret,
So dorrt es selbst vor Hunger aus.

Man sollte ja beynahe schwören,
Daß die Tyrannen Lämmer wären.

Digitized by Google

XV.

Der Mohr und der Weiße.

Ein Mohr und Weißer zankten sich.
Der Weiße sprach zu dem Bengalen,
Wär' ich wie du, ich ließe mich
Zeit meines Lebens niemals malen.

Besieh dein Pechgesichte nur,
Und sage mir, du schwarzes Wesen!
Hat dich die spielende Natur
Nicht uns zum Scheusal auserlesen?

Gut! sprach der Mohr, hat denn ihr Fleiß
Sich deiner besser angenommen?
Die Tafel ist bey dir noch weiß,
Der Mahler soll erst drüber kommen.

Die Welt, darin wir Menschen sind,
Gleicht einem ungeheuren Baume;
Darauf bist du, mein liebes Kind,
Unstreitig die unreife Pflaume.

Digitized by Google

Sie zankten sich noch lange Zeit;
Und weil sich keiner geben wollte,
Beschlossen sie, daß ihren Streit
Ein kluger Richter schlichten sollte.

Als nun der Weiße Recht behielt,
Da sprach das schwarze Kind der Mohren:
Du siegst; ich habe hier verspielt:
In Tunis hättest du verloren.

So manches Land, so mancher Wahn!
Es kömmt bey allen Nationen
Der Vorzug auf den Ort mit an:
Schön ist, was da gilt, wo wir wohnen.

Digitized by Google

XVI.

Phöbus und sein Sohn.

Der Mond trat zwischen Sonn' und Erde,
Sein Schatten deckte Höh' und Grund,
Und auch die Trift, wo bey der Herde
Ein Hirt und Sohn des Phöbus stund.

Der Hirte rief voll Furcht und Zagen:
Mein Vater, du verlierst den Schein!
Wie kann der heitern Gottheit Wagen
Des Lichtes Quell und dunkel seyn?

Du irrst, sprach Phöbus: deine Hürden
Sind bloß der Ort, der dunkel ist;
Du suchst mir Fehler aufzubürden,
Womit du selbst umnebelt bist.

Zwischen Gott und unsern Sinnen
Steht die Menschheit mitten innen,
Und verbirgt vor uns sein Licht:
Wir sind dunkel und Gott nicht.

Digitized by Google

XVII.

Der Riese und der Zwerg.

Es traf auf seinem Gange
Ein Ries' ein Zwerglein an,
Und sprach: Ich suchte lange
So was für meinen Zahn.

Dieß ist ein seltner Bissen,
Der Lust zum Trunk erweckt,
Und der, auf mein Gewissen!
Auch ohne Tunke schmeckt.

Herr! sagte hier der Kleine,
Ich bin in deiner Hand;
Was hilft's mir, wenn ich weine?
Wer thut dir Widerstand?

Doch eh ich armer Knabe
Dein Abendessen sey,
So stelle mir zur Gabe
Nur eine Bitte frey,

Digitized by Google

Und schwör' sie zu erfüllen.
Er schwört, der Kleine spricht:
So höre meinen Willen:
Ich bitte, friß mich nicht.

Der Zwerg ging schon zurücke,
Und eilte durch das Land,
Als er an dem Genicke
Des Riesen Faust empfand.

Ach! schrie er, Wald und Wiese,
Ihr Zeugen meiner Noth,
Hier schwur mir dieser Riese,
Hier gibt er mir den Tod.

Der Ries', ein schlimmer Spötter,
Sprach: Das bin ich gewohnt:
Der fürchtet keine Götter,
Der keines Menschen schont.

Digitized by Google

XVIII.

Der Wandersmann und der Kolibri.

Ein Mensch, der sich die Welt nie überdrüßig sah,
Der hinter Nubien, zu London und Surate,
In Lapland, Tripoli und Japon Brüder hatte,
Kam endlich nach Amerika.
Dergleichen lange Fahrt pflegt Schiffer abzumatten;
Er warf sich unter einen Baum,
Um unter dessen kühlen Schatten
Ein wenig auszuruhn; allein er schlummert kaum,
Als ihn ein stark Geräusch erwecket,
Davon er keinen Grund entdecket.
Indem er um sich sieht, so fliegt ein Vögelein
Aus dem belaubten Ast, in dessen bunten Flügeln
Sich Gold und Iris Farben spiegeln.

Digitized by Google

Der Vogel selbst war wunderklein,
Und kaum von Mayenkäfers-Dicke.
Kannst du so rauschen, o du Mücke?
Rief hier der Wandersmann. Ja! sprach
der Kolibri;
Hierüber darfst du dich nicht härmen:
Es heißt bey Menschen wie beym Vieh:
Der Kleinste macht den größten Lärmen.

Digitized by Google

XIX.

Der Diamant und der Bergkristall.

Ein heller Bergkristall und roher Diamant,
Die ein verfolgter Dieb verloren,
Geriethen auf ein Häufchen Sand,
Und warteten, für wen das Schicksal sie erkoren.

Der Demant war getrost: Ich denke, sprach er, hier
Gewiß nicht allzu alt zu werden;
Ich habe meinen Werth in mir:
Der erste, der mich sieht, der nimmt mich von der Erden.

Ja! sagte der Kristall, den Werth räum' ich dir ein;
Allein dabey befürcht' ich immer,
Du werdest niemand sichtbar seyn;
Denn, unter uns geredt, es fehlt dir noch der Schimmer.

Digitized by Google

Itzt fiel der Bergkristall schon Einem
ins Gesicht,
Der ihn mit Sorgfalt zu sich steckte;
Den guten Demant sah er nicht,
Den kurz darauf der Sand bedeckte.

Der Weltmann steigt empor, und der
Pedant bleibt sitzen:
Die Sitten können mehr als die Gelahrt-
heit nützen.

Digitized by Google

XX.

Die Schlange.

In Afrika war eine Schlange,
Die alle Thier ohn' Urſach biß,
Und was ſie biß, das trieb's nicht lange:
Die Wunde ſchwoll, es ſtarb gewiß.

Dieß ging ihr lange Zeit von ſtatten,
Bis, da ſie einſt im Graſe ſpielt,
Sie endlich ihren eignen Schatten
Vor eine fremde Schlange hielt.

Da biß ſie, weil ſie es nicht wußte,
Mit einer ſolchen Wuth nach ſich,
Daß ſie davon ſelbſt ſterben mußte:
Daran, Verläumder, ſpiegle dich.

Digitized by Google

XXI.

Die Katzen und der Hausherr.

Thier' und Menschen schliefen feste,
Selbst der Hausprophete schwieg,
Als ein Schwarm geschwänzter Gäste
Von den nächsten Dächern stieg.

In dem Vorsaal eines Reichen
Stimmten sie ihr Liedchen an,
So ein Lied, das Stein' erweichen,
Menschen rasend machen kann.

Hinz, des Munners Schwiegervater,
Schlug den Takt erbärmlich schön,
Und zween abgelebte Kater
Quälten sich, ihm beyzustehn.

Endlich tanzten alle Katzen,
Poltern, lärmen, daß es kracht,
Zischen, heulen, sprudeln, kratzen,
Bis der Herr im Haus erwacht.

Digitized by Google

Dieser springt mit einem Prügel
In dem finstern Saal herum,
Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel,
Wirft ein Dutzend Schalen um,

Stolpert über ein'ge Späne,
Stürzt im Fallen auf die Uhr,
Und zerbricht zwo Reihen Zähne:
Blinder Eifer schadet nur.

Digitized by Google

XXII.

Die Tulipane.

Ein Beet, der Farben Wunderspiel,
Darin der Lenz sich selbst gefiel,
Trug eine Tulipane;
Ihr Schmuck wies Iris Farbenstrich,
Und ihr erhöhter Purpur glich
Dem Mund der Mariane.

Der West hielt selbst den Hauch zurück,
So oft er dieses Meisterstück
Zu küssen sich erkühnte;
Sie stahl des Gärtners Herz und Sinn,
Der sie als seine Königinn
Mit Zärtlichkeit bediente.

Nichts mag so schön, so kostbar seyn,
Das Schicksal reißt es wieder ein:
Warum? das ist die Frage.
Die Tulpe war kaum aufgeblüht,
Als sich der Himmel schwarz umzieht
An einem heißen Tage.

Digitized by Google

Der Nordoſt brüllt und mehrt die Nacht,
Das Wetter rauſcht, der Donner kracht;
Kaum aber ſchweigt er wieder,
So fällt ein Hagel, ſcharf wie Glas,
Schlägt Zweig und Pflanze, Laub und Gras,
Und auch die Tulpe nieder.

Der Gärtner läuft nunmehr herbey,
Und findet Graus und Wüſteney,
Den Grund gerechten Schmerzens;
Er ſieht ſein Unglück ein, und ſchweigt,
Bis ſich der Tulpe Leichnam zeigt,
Der Blume ſeines Herzens.

Hilf! Flora, hilf! wie lärmt der Mann,
Und thut die Schloſſen in den Bann,
Daß ſie die Tulp' erſchlagen!
Grimm und Verzweiflung zeigt ſein Blick;
Er ſchilt halb kindiſch auf das Glück,
Und hört nicht auf zu klagen.

Ein Birnbaum, den des Wetters Macht
Um Knoſpen, Blüth' und Laub gebracht,
Der konnt' es nicht verdauen.
Ein Blümchen, rief er, bricht dein Herz.
Wie? rührt dich nicht ein größrer Schmerz,
Uns Bäume bloß zu ſchauen?

Digitized by Google

Wie? daß du nicht in Thränen rinnst,
Daß unsre Knospen, dein Gewinnst,
Dein Brot, zu Wasser worden?
Uns klagst du nicht, und hast es Fug;
Um eine Blume, die nichts trug,
Willst du dich gar ermorden.

So war der Mensch zu allen Zeiten,
So ist er jung, so bleibt er alt:
Heiß ist er gegen Kleinigkeiten
Und gegen große Dinge kalt.

Digitized by Google

XXIII.

Der Hirte und die Herde.

Der Wolf naht sich von dem Gebirge:
Auf, Hirte! laß die Hunde los,
Daß er nicht Damons Herde würge,
So riefen ängstlich Klein und Groß.

Der Hirte ließ die Herd' im Stiche,
Und lief an einen sichern Ort;
Mit ihm, gewohnt der alten Schliche,
Lief eine Kuppel Hunde fort.

Der Wolf fiel in die arme Herde,
Und mancher Bock gab Haare her;
Was er nicht fraß, fiel wund zur Erde.
So zog er fort, vom Raube schwer.

Der Hirte kam nunmehr geschlichen,
Als weiter nichts zu fürchten war.
Warum bist du von uns gewichen?
Schrie die noch übrigbliebne Schar.

Digitized by Google

Der Hirte sprach: Ich wollte bleiben;
Allein der Wolf schien damals mir
Viel größer, als es zu beschreiben.
Wie groß denn? Wie ein junger Stier.

Pfui! sagten die betrübten Thiere,
Schämst du dich nicht, verzagter Thor?
Die Furcht stellt Wölfe groß als Stiere,
Geschwader groß wie Heere vor.

Digitized by Google

XXIV.

Der Vater und die drey Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
Theilt' einst ein Vater sein Vermögen
Und den mit Müh erworbnen Segen
Selbst unter die drey Söhne gleich.
Ein Diamant ist's, sprach der Alte,
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelst einer edlen That
Dazu den größten Anspruch hat.
Um diesen Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreun;
Drey Monden waren schon vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der Älteste der Brüder:
Hört! es vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' ein'gen Schein mir an;
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth?
Du thatest, Sohn! wie sich's gehört,
Ließ sich der Vater hier vernehmen:
Wer anders thut, der muß sich schämen;

Digitized by Google

Denn ehrlich seyn heißt uns die Pflicht.
Die That ist gut, doch edel nicht.

Der andre sprach: Auf meiner Reise
Fiel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See;
Ich aber zog es in die Höh',
Und rettete dem Kind das Leben;
Ein Dorf kann davon Zeugniß geben.
Du thatest, sprach der Greis, mein Kind!
Was wir, als Menschen, schuldig sind.

Der jüngste sprach: Bey seinen Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen
An eines tiefen Abgrunds Rand;
Sein Leben stund in meiner Hand.
Ich weckt' ihn, und zog ihn zurücke.
O! rief der Greis mit holdem Blicke,
Der Ring ist dein: welch edler Muth,
Wenn man dem Feinde Gutes thut.

Digitized by Google

XXV.

Der Uhu und die Lerche.

Es saß ein Uhu lange Zeit
Im Schatten einer hohlen Eiche,
Der höchsten in dem deutschen Reiche,
In einer öden Traurigkeit.

Hoch über ihn ließ sorgenfrey
Sich eine muntre Lerche hören,
Und meldete der Sänger Chören,
Daß itzt der Frühling nahe sey.
Ihr Lied dringt aus den heitern Lüften
Ins grüne Thal, belebt die Triften.
Der Uhu horcht, und ächzt dabey,
Daß er nicht auch so fröhlich sey.

Die Ungeduld ermuntert ihn,
Sich aus dem Neste zu bemühen.
Die feige Lerche wollt' entfliehen,
Sie wollte noch, als er erschien.

Digitized by Google

Doch war der armen Lerche bange,
So daurete die Angſt nicht lange,
Als ſie zu ihrem Troſt vernahm,
Daß er in Friede zu ihr kam.

Es ſchien dem Uhu zweifelsfrey
Das Lerchenfleiſch noch nichts zu taugen;
Er ſchwur bey ſeinen großen Augen,
Daß er voritzt nicht hungrig ſey.
Die Neugier, ſprach er, dich zu fragen,
Hat mich an dieſen Ort getragen.
Bekenne, was die Urſach iſt,
Daß du beſtändig fröhlich biſt?

Monarch der Eulen, ſagte ſie,
Wer ſtets geſunde Tage zählet,
Und fliegen kann, wohin er wählet,
Wie kann der trauren? Fragſt du, wie?
Fiel ihr der Uhu in die Rede;
Du ſcheinſt ja ſonſt mir ziemlich blöde:
Gedenkſt du niemals an den Tod,
Noch was dir Herbſt und Winter droht?

Ich denke, ſprach ſie, wohl daran;
Allein der Tod iſt unvermeidlich,
Die Herbſt- und Winternoth noch leidlich,
Und itzt geht ja der Frühling an.
Ich leb' indeſſen nach der Lehre,

Die ich von jenem Schäfer höre,
Der dort im Grünen vor uns liegt,
Ein Weiser sey nie mißvergnügt.

Geh nur, du kleine Närrinn du!
Fiel der Bescheid aus: das sind Lehren,
Die für die Lerchen nur gehören.
Die Lerche flog dem Schäfer zu,
Und sang ganz heimlich auf der Reise:
Wer fröhlich seyn will, der sey weise.

Merkt, Freunde, was die Lerche spricht,
Und kehrt euch an die Uhus nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fabeln.

Zweytes Buch.

Digitized by Google

Reizt dich ein edler Trieb, nach Art der alten Weisen,
Dem menschlichen Geschlecht die Tugend anzupreisen,
So flöß' ihm, soll dein Fleiß nicht ohne Wirkung seyn,
Zu guten Thaten Lust, vor bösen Abscheu ein.
Soll ich die Thorheit fliehn, und mich zur Weisheit neigen,
So muß dein kluger Mund davon mich überzeugen,
Wie vor des Narren Thür verdiente Strafen ruhn,
Und Menschen selig sind, die Gutes willig thun.
Du hast allhier die Wahl von zween verschiednen Wegen:
Der eine Weg ist lang und schwer zurück zu legen,
Dem Pöbel ganz verhüllt und Weisen nur bekannt;

Dem leuchtete Vernunft, der hier den Ausgang fand.
Der andre Weg ist kurz, bequem und jedem helle;
Erfahrung heißt der Weg. Sie führt zur Wahrheitquelle;
Von ihr wird, was Natur und ihr Gesetz begehrt,
Durch wirklichen Erfolg von Zeit zu Zeit bewährt.
Weil aber oft Geschicht' und wahres Beyspiel fehlen,
So stund Äsopus auf, uns Fabeln zu erzählen:
Äsopus, Samos Schmuck und Phrygiens Sokrat,
Der mehr als eine Schar von sieben Weisen that.
Er fand zuerst die Kunst, durch ein Gespräch von Thieren
Das menschliche Geschlecht im Scherz zu überführen.
O Menschen! flieht den Geiz, ruft Thales warnend aus:
Wer goldne Schlösser sucht, verscherzet oft sein Haus;
Wer allzu viel begehrt, hat alles oft verloren.

So spricht der Philosoph, und predigt tauben Ohren.
Er bringt Beweise vor, und niemand achtet drauf;
Itzt aber tritt Äsop, der Fabeldichter, auf.
Hört! hebt er an: Ein Mensch, der Vieh zu halten pflegte,
Hatt' einst ein seltnes Huhn, das täglich Eyer legte;
Allein es legte stets von reinem Gold sein Ey.
Er meinet, daß ein Schatz in seinem Leibe sey,
Und würgt das gute Huhn. Wie kurz war seine Freude!
Das Huhn war andern gleich, an Fleisch und Eingeweide.
Itzt bist du überzeugt, der Geiz sey nimmer satt,
Und da er mehr begehrt, verlier' er, was er hat.
Nicht Kindern gibt Äsop bloß Fabeln anzuhören:
Er predigt Männern auch, gibt auch den Greisen Lehren;
Und wenn er lächelnd schon der Thiere Thun erzählt,

So redet er von uns, und zeiget was uns fehlt.
Er gibt uns bös und gut begreiflich anzuschauen;
Er redet frey mit uns, und sucht uns zu erbauen.
Hier malt ein redend Bild die Folgen unsers Thuns;
Das Beyspiel rührt das Herz, und überzeuget uns
Mehr, als nicht Gründe thun, die in verknüpften Schlüssen
Nur die, die sie verstehn, spät überführen müssen.

Digitized by Google

I.

Die Gartenluſt.

Ein Knabe, der die Welt, und was darauf geſchahe,
Nur durch das Stubenfenſter ſahe,
Und niemals aus dem Hauſe kam,
Empfand ſo große Luſt, ein wenig auszugehen,
Daß ihn auf wiederholtes Flehen,
Der Vater endlich mit in einen Garten nahm.
O wie erſtaunt das Kind, als es ein Beet erblicket,
Darauf der Flora Wunderhand
Des Frühlings größten Schatz verwandt,
Und alles göttlich ausgeſchmücket!
Der Knabe machte ſich in die belaubten Gänge,
Auf denen eine ganze Menge
Verirrter Nachtigallen ſang;
Er kam an einen Fels, allwo von allen Ecken

Das Wasser in ein Marmorbecken
Mit silberhellen Wirbeln sprang.
Der Knabe sieht, und meint ein Paradies zu schauen.
Ach Vater! spricht er, laßt mich hier:
Das ist der Götter Lustrevier;
Ich wünsche lebenslang dieß Gartenfeld zu bauen.
Wen rührt nicht frommer Kinder Flehn?
Der Vater mußte weiter gehn,
Und ließ den Sohn vergnügt zurücke.
Ihm kürzte Lust und Fröhlichkeit
Die angenehme Sommerzeit;
Er lobte täglich sein Geschicke.
Bald band er einen Blumenstrauß
Von Rosen, bald von Nelken wieder;
Bald las er sich zur Kost die schönsten Äpfel aus,
Und legte sich sodann auf grünen Rasen nieder.
Indessen wuchs das Jahr, die Tage wurden klein,
Der angenehme West zog seinen Odem ein;
Des Gartens schönster Schmuck, die Rosen und die Nelken,
Begonnten endlich zu verwelken;

Der Nordwind zog dem Baum die Sommerkleidung ab;
Der Winter kam heran, mit ihm die weißen Flocken,
Der Schnee, des grünen Laubes Grab;
Die Vögel zogen heim, der Quell hub an zu stocken,
Und unser Knab' empfand des Frostes Grausamkeit.
Bey dieser kalt' und rauhen Zeit,
Da ihm schon Hand und Fuß erstarrten,
Schien ihm der ehmals schöne Garten
Ein Höllenort, ein Ort der Pein;
Er wünschte schon heraus zu seyn.
Indem er nun betrübt und schwach herum spazirte,
So kam der Vater an, der ihn nach Hause führte.

Dieser Garten ist die Welt,
Die im Frühling junger Jahre
Uns mit ihrer bunten Waare
So ausnehmend wohlgefällt;
Aber wenn wir älter werden,
Wenn der Reif das Haupt umzieht,
So verfliegt die Lust der Erden,

Und zerstiebet in die Luft:
Drum so danke Gott mit Freuden,
Wenn er dich aus diesem Leiden
Wiederum nach Hause ruft.

Digitized by Google

II.

Der Adler und der Schmetterling.

Ein Sonnenadler, den sein Flug
Bis an die höchsten Wolken trug,
Ward durch den Wald von tausend Zungen
Als aller Vögel Fürst besungen.
Lob zeugt den Neid: ein Schmetterling,
Ein kleines, aber stolzes Ding,
Vermaß sich ohne Scheu dem Adler gleich zu fliegen,
Wo nicht ihm annoch obzusiegen.

Der Adler nahm den Wettstreit an,
Als man ihm solches kund gethan,
Und ließ dem Molkendiebe sagen,
Es morgen früh mit ihm zu wagen.
Der Adler war schon lange da,
Eh sein Bestreiter kam, der auf der kurzen Reise
Auf manches Blümchen flog, und da und dorthin sah,
Nach aller Schmetterlinge Weise.

So kam er an, und gleich darauf
Erhob der Adler sich zu den saphirnen Höhen.
Der kleine Harlekin rafft sich nun gleichfalls auf,
Und läßt die bunten Flügel gehen;
Allein er war nicht weit, als schon ein Wirbel kam,
Der ihn vor aller Augen nahm,
Und rücklings mit herunter brachte:
Es war kein Vogel, der nicht lachte.

Ihr kleinen Dichter, merkt's, und wagt euch nicht zu viel:
Gebietet eurer Eigenliebe,
Sonst geht's euch wie dem Molkendiebe:
Aus einem Bav wird kein Virgil.

Digitized by Google

III.

Die zwo alten Weiber.

Die Uhr that in der Nacht eilf Schläge,
Da ging ein altes Weib in einem hohlen Wege,
Ein andres altes Weib kam in dem Weg heran.
Die Thoren sahen sich für zwey Gespenster an,
Und stunden starre da, als ob sie Säulen wären;
Sie stunden, bis der Morgen kam,
Da jede brummend Abschied nahm.

Wir hindern in der Welt einander mit Chimären.

IV.

Die zween Weisen in Peru.

Es sahe Peru einst zween Lehrer,
Der Sonne brünstige Verehrer,
Den Ausbund strenger Heiligkeit.
Ihr Ruhm war gleich im ganzen Süden,
Ihr Eifer wenig unterschieden,
Ihr Lehrgebäude himmelweit.

Der eine sah, trotz ihrem Lichte,
Der Gottheit kühnlich ins Gesichte;
Sein Auge ging ihr immer nach,
Die Thränen strömten von den Wangen,
Und das Gesichte war vergangen,
Eh er sein Schauen unterbrach.

Der andre glaubt, daß Menschenaugen
Gott auch im Werk zu schaun nicht taugen,
Noch wie ihn die Natur verklärt;
Weil die Vernunft im Schließen wanke,
So sey der witzigste Gedanke,
Den man von Gott macht, tadelnswerth.

Digitized by Google

Um nun die Sonne nicht zu schauen,
So ließ er eine Höhle bauen,
Wohin die Sonne niemals kam.
In dieser ward, bey langer Weile,
Der finstre Heilige, die Eule,
Der Welt, sich und der Sonne gram.

So wurden diese theuren Männer,
Der Sonne würdige Bekenner,
Durch Dunkelheit und Vorwitz blind,
Und lehren, daß in Glaubensdingen
So Dummheit als verwegnes Schwingen
Zwey Mittel der Verblendung sind.

Digitized by Google

V.

Der Becker und die Maus.

Ein Mäuschen, das an einer Semmel
In eines Beckers Laden fraß,
Versah's, und nahte sich dem Schemmel,
Darauf der Meister lauschend saß.

Und sieh! da hatt' er sie beym Felle.
So, so! Herr Mausekopf, rief er,
Bist du mein Dieb? Steht auf, Geselle,
Und holet unsern Kater her.

Ich? sprach die Maus, ein Dieb? das wäre
Ein Schimpf für mich und mein Geschlecht!
Gott Lob, ich halte noch auf Ehre:
Beleidigt nicht das Völkerrecht.

Ich bin ein Fremder, lieber Becker.
Was Völkerrecht? warf dieser ein,
Du hast den Tod verdient, du Lecker,
Du magst Frank oder Schwabe seyn.

Digitized by Google

Wie? sprach die Maus, wenn ich euch sage - - -
Und was? Was hier geschehen ist.
Der Knecht hat - - - Rede! Dieser Tage
Dein Weib - - - Was hat er sie? Geküßt.

Der Becker geht dem Knecht zu Leibe;
Er schäumt; er flucht; der Knecht erschrickt,
Die Maus entwischt: Gott helf' dem Weibe!

Wer leichtlich zürnt, wird leicht berückt.

Digitized by Google

VI.

Der Hänfling.

Ein Hänfling, den der erste Flug
Aus seiner Ältern Neste trug,
Hub an die Wälder zu beschauen,
Und kriegte Lust, sich anzubauen:
Ein edler Trieb; denn eigner Herd
Ist, sagt das Sprichwort, Goldes werth.

Die stolze Gluth der jungen Brust
Macht ihm zu einem Eichbaum Lust.
Hier wohn' ich, sprach er, wie ein König,
Dergleichen Nester gibt es wenig.
Kaum stund das Nest, so ward's verheert,
Und durch den Donnerstrahl verzehrt.

Es war ein Glück bey der Gefahr,
Daß unser Hänfling auswärts war,
Er kam, nachdem es ausgewittert,
Und fand die Eiche halb zersplittert.
Da sah er mit Bestürzung ein,
Er könne hier nicht sicher seyn.

Digitized by Google

Mit umgekehrtem Eigensinn
Begab er sich zur Erde hin,
Und baut' in niedriges Gesträuche,
So scheu macht' ihn der Fall der Eiche;
Doch Staub und Würmer zwangen ihn,
Zum andernmal davon zu ziehn.

Da baut' er sich das dritte Haus,
Und las ein dunkles Büschchen aus,
Wo er den Wolken nicht so nahe,
Doch nicht die Erde vor sich sahe:
Ein Ort, der in der Ruhe liegt.
Da lebt er noch, und lebt vergnügt.

Vergnügte Tage findet man,
Woferne man sie finden kann,
Nicht auf dem Thron und nicht in Hütten.
Kannst du vom Himmel es erbitten,
So sey dein eigner Herr und Knecht,
Dieß bleibt des Mittelstandes Recht.

Digitized by Google

VII.

Der Hühnerhund.

Des kranken Mopses gutes Leben
Begehrt der neidische Bellin,
Bellin, vor dem die Hasen beben,
Das Rebhuhn fällt, die Füchse fliehn.

Da sieht man, wem das Glücke grünet!
Seht, spricht er, diesen Broddieb an:
Zeitlebens hat er nichts gethan,
Doch wird er wie ein Abt bedienet.

Das Brod vom schönsten Weizenkorne
Und Lerchenbrüste nähren ihn;
Seht, wie sich Herr und Frau bemühn!
Da ist Mops hinten, Möpschen vorne.

Ich bin gesund. Was ist mein Dank,
Wenn ich Feld, Busch und Thal durchkrochen?
Des Tages Prügel, Abends Knochen.
Warum bin ich nicht gleichfalls krank?

Digitized by Google

Es hat, nach des Fontaine Lehren,
Das Glücke zu gewisser Zeit
Die grausame Gefälligkeit,
Der Thoren Wünsche zu erhören.

Bellin ward krank und Mops gesund.
Sobald der Hausherr es vernommen,
So ließ er seinen Jäger kommen,
Und sprach: Erschießt den Hühnerhund.

Der arme Hund erschrak sich heftig,
Als er den Todesspruch empfing,
Und dieser Schrecken war so kräftig,
Daß ihm sein ganzes Weh verging.
Er säumte nicht, davon zu scheiden.

Sieh, Neid, wie thöricht du verfährst!
Du kannst im Elend uns beneiden,
Darin du längst versunken wärst.

Digitized by Google

VIII.

Die zween Jupiter.

Ein reicher Heide wurde Herr
Von einem irdenen und goldnen Jupiter.
Der thönerne hub an sich heftig zu beschweren,
Man woll' ihn nicht genug verehren.
So lang ich in dem Hause bin,
So hab' ich, prüfe dein Gewissen,
Von kalter Küche zehren müssen.
Ein wenig Salz und Mehl ist alle mein Gewinn;
Hingegen jenes Herd wird fett vom Opferblute,
Die Rosen schmücken ihn, der Wein fließt um ihn her;
Mir aber thust du nichts zu gute:
Bin ich nicht Jupiter wie er?
Ein Fürst der Sterblichen und Vater aller Götter?
Hab' ich nicht ebenfalls den Donner in der Hand?

Digitized by Google

Weswegen wird der Kern dem stolzen goldnen Vetter,
Und mir die Hülse zugewandt?

Herr Thongott! haltet mir's zu Gnaden,
Versetzt' der Heide drauf; was habt ihr mir genützt?
Verhütet ihr den kleinsten Schaden,
So lang' ihr auf dem Herde sitzt?

Hat denn der goldne mehr gethan?
Hub hier der Götze wieder an.

Gar wenig, sprach der Mann; allein das Gold ist theuer,
Sein Werth ist groß, und bleibet mir;
Doch eures gleichen kauf' ich hier,
Herr Thongott, zween um einen Dreyer.

Es ward der arme Zevs hierdurch so aufgebracht,
Daß die Glasur an ihm zerborste.

O wer doch sein Verdienst erforschte,
Eh er durch Bettelstolz sich zum Gelächter macht!

Digitized by Google

IX.

Der Vogel Platea und die Reiger.

Der Vogel Platea, nach andern Pelikan,
Nach andern Löffelgans (das Thier hat viele Namen),
Griff einſt zween volle Reiger an,
Die aus dem nächſten Waſſer kamen,
Und jagte dieſen Herrn die Fiſche wieder ab,
Die ſie im Teiche weggefangen,
Und ſtrafte ſie dabey, daß ſie den Raub begangen,
Da denn ein Wort das andre gab.

O, rief ein Reiger, das iſt ſchnöde!
Wir fangen unſre Koſt mit Müh,
Ein fauler Schlemmer ſpeiſet ſie.
Hier fiel der Platea ihm trotzig in die Rede:
Wie? du begehrſt noch ungeſcheut
Geſtohlne Sachen zu behalten?
Eh ſoll man euch die Köpfe ſpalten.

Digitized by Google

Es lebe die Gerechtigkeit!
Es ward der Raub hierauf von ihm sofort
verzehret.

Dergleichen Vogel wohnt noch itzt in
mancher Stadt,
Der ebenfalls, wie der, verschiedne Na-
men hat,
Und die Gerechtigkeit zu seinem Vortheil
ehret.
Man klagt darüber hier und da;
Wer zweifelt, frage nur die Leute.
Er straft die Dieberey, und nährt sich von
der Beute
Als wie der Vogel Platea.

X.

Die wilden Schweine.

Ein ungeheures wildes Schwein,
Das oft die Winzer rasend machte,
Ging auf den Raub, und brach bey Nachte
In einen reichen Weinberg ein.
Es ward der Berg durchwühlt; da ging in einer Stunde
Der Schweiß des ganzen Jahrs zu Grunde.
Der Eber fand hierauf für gut
Sich weiter umzusehn. Seht, was der Zufall thut!
Des Winzers Hütte stehet offen,
Der Winzer selber schlief besoffen:
Ein neues Glück für ihn. Der Trunk schmeckt auf die Kost.
Der Eber fand ein Faß voll Most;
Er tunkt den Rüssel ein: o das sind Götterſäfte!
Hilf, Bacchus, hilf! Wie schlorft das Schwein,
Und schluckt das Öhl der Trauben ein,

Schluckt, und verſäuft Gehirn und Kräfte!
Es taumelt hin und her, fällt zu der Thür hinaus,
Kömmt wieder in den Wald, ſtößt ſich an alle Bäume;
Es ſtolpert, grunzt und ſchnaubt, und thut, als ob es träume.
Es hört's ſein Weib, die Sau, und läßt ihr ſumpficht Haus;
Die ganze Freundſchaft folgt. Das Schwein wühlt in der Erde,
Haut nach der Mutter und dem Sohn.
Flieht, Kinder, ſprach die Sau, eh eins beſchädigt werde!
Die Schweine folgten ihr, und flohn.
Der Trunkenbold fiel ohne Sorgen
In Schlamm, und ſchlief bis an den Morgen,
Vom Morgen bis den Mittag drauf;
Da ſtund er ganz gelaſſen auf,
Und wollte, wie zuvor, ſich ſeiner Freundſchaft nahen.
Da kömmt das tolle Schwein! ſchrie die erſchrockne Schar.
Sie flohn das gute Schwein, ob es ſchon nüchtern war,
So bald ſie es vom weiten ſahen.

Digitized by Google

Ihr dummen Saüen ihr, wie daß ihr
euch nicht schämt?
O wenn ihr unter Menschen kämt,
Ihr würdet, ohne weit zu gehen,
Dergleichen Tolle häufig sehen.

XI.

Der junge Kater.

Der Ausbund eines schönen Katers,
Den Muth und Alter mündig sprach,
Bekam die Würde seines Vaters,
Und stellte Mäus' und Ratten nach.
Er folgte der gemeinen Weise:
Des Räubers Sohn wird gern ein Dieb,
Das Wölfchen fühlt des Wolfes Trieb,
Ein junger Kater wünscht sich Mäuse.

Es that der junge Herr so keck
Als wie ein andrer Skanderbeg;
Sein Hirn war voller Mäus' und Ratten,
Die seine Klauen noch nicht hatten.
Wer ihn gesehen haben mag,
Der hätte wirklich sollen schwören,
Dieß sey der Mäuse jüngster Tag,
Die sich auf Deutschlands Boden nähren.

Digitized by Google

Die dunkle Nacht bezog das Land,
Der Thau wusch die bestaubten Fluren,
Als unser Held noch keine Spuren
Des längstgesuchten Wildprets fand.
Das Warten löschte sacht und sachte
Des Katers erstes Feuer aus;
Er sah und hörte keine Maus:
Ein Ding, das ihn verdrießlich machte.

Er saß und putzte sich das Kinn,
Da schlich ein Wiesel bey ihm hin.
Was suchst du? sprach der Kater leise.
Ich suche, war die Antwort, Mäuse.
O weh! soll ich mein Bischen Brod,
Fing Murner heimlich an zu heulen,
Mit einem schlimmen Wiesel theilen,
So leid' ich endlich selber Noth.

Auf bessre Kundschaft sich zu legen,
Kroch er bis auf das Scheuerndach;
Da flog ihm Jungfer Eul' entgegen.
Schatz! fragt' er, bist du auch noch wach?
Ja, sprach das schleyrichte Gesichte;
Ich warte hier auf ein Gerichte,
Auf einen guten Abendschmaus.
Auf was denn, Kind? Auf eine Maus.

Digitized by Google

Die Antwort ärgerte den Kater.
Er steigt herab, sieht auf den Mist;
Da ist ein Igel, der was frißt.
Viel Glück zur Mahlzeit, alter Vater!
Was schmeckt dir denn allhier so gut?
Ein Mäuschen, sprach er, ist mein Essen.
Ey, daß du müßtest Kohlen fressen!
Gedachte jener voller Wuth.

Hier, seufzt' er, ist nichts mehr zu naschen;
Fort, auf das Feld! vielleicht kann ich
Noch eine dicke Feldmaus haschen.
Mit dieser Hoffnung stärkt' er sich.
Er kam aufs Feld, und traf im Gehen
Den Fuchs voll Zorn und Rachgier an;
Aus Neugier blieb der Kater stehen,
Und sprach: Wer hat dir was gethan?

O! ließ der Fuchs sich fluchend hören,
Ich wußt' ein volles Mäuseloch,
Und dachte diesen Abend noch
Es mit Vergnügen auszustören;
Doch als ich in dem Walde bin,
So geht der Schelm, der Sperber, hin,
Und leert, so geht's mir, das Geniste—
Daß er davon zerbersten müßte!

Digitized by Google

So bald der Kater mit Verdruß
Des Fuchſes letzte Worte hörte,
So wandt' er traurig Kopf und Fuß,
Damit er ſtracks nach Hauſe kehrte.
Ach! ſprach er, wenn ſo viele ſind,
Die nach dem Mäuſefleiſche ſtreben,
Was hoff' ich noch, ich armes Kind,
Von dieſem Handwerk auch zu leben?

Indem er alſo bey ſich dachte,
So fing er eine Maus im Gehn,
Die ihn auf die Gedanken brachte,
Den Mäuſen dennoch nachzuſtehn.
Er that im kurzen Heldenthaten;
Die Praxis macht' ihn dick und fett:
Es ging ihm, unter uns geredt,
Als wie den jungen Advokaten.

Digitized by Google

XII.

Der Kapaun und das Huhn.

Es machte sich ein junges Huhn
Und ein Kapaun, bey großer Hitze,
Zu einer nah gelegnen Pfütze,
Um einen guten Zug zu thun.
Es hatte der Kapaun die Schwachheit des Narcissen,
Daß er, sich zu besehn, gern an das Wasser ging.
Ein Spiegel ist ein köstlich Ding,
Wie Junggesellen und Jungfern wissen.
Die Pfütze war so ziemlich klar,
Und alles, was am Ufer war,
Erschien und malte sich auf ihrer glatten Fläche.
Auf dieser konnte sich der prächtige Kapaun
In seinem vollen Putze schaun;
Hier sah und liebt' er seine Schwäche.

Digitized by Google

O Jungfer, seht ein bischen her,
So sprach der Stutzer zu der Henne,
Und saget mir nur ungefähr,
Ob ich nicht artig heißen könne?

Herr! sprach das lose Huhn, das muß
ich euch gestehn,
Ihr seyd geputzt und wunderschön;
Die Federn stehn euch gut, ihr seyd ge-
schlank vom Leibe;
Nichts fehlt euch weiter als ein Kamm,
So nähm' ich euch zum Bräutigam:
Ihr habt zu viel von einem Weibe.

Digitized by Google

XIII.

Der Esel und die Dohle.

Ein Esel mochte lüstern seyn,
Und wollt' auf öffentlichen Gassen
Sein lieblich Stimmchen hören lassen:
Er hub abscheulich an zu schreyn.
Die, so daselbst vorüber gingen,
Verwünschten, schimpften ihn dafür.
Pfui, sagte man, das garst'ge Thier!
Es brüllt, daß uns die Ohren klingen.

Nur eine Dohle saß dabey,
Die das ertödtende Geschrey,
Das alle Welt mit Recht verfluchte,
Allein bewunderte und nachzumachen
suchte.

Ein Narr trifft allemal noch einen grö-
ßern an,
Der ihn nicht gnug bewundern kann.

Digitized by Google

XIV.

Der Wandersmann und die Sonnenuhr.

Bey einer Sonnenuhr blieb einſt ein Wandrer ſtehn;
Die Morgenſonne ſchien, die Uhr wies auf halb achte.
Der Mann ſprach: Es iſt früh, ich will bis Mittags gehn.
Indem er ſich darauf bedachte,
So kam ein dickes Wolkenheer;
Die Sonne ward verhüllt. Der Wandersmann ſah wieder
Nach ſeiner Sonnenuhr, und rieb die Augenlieder:
Die Uhr wies keine Stunden mehr.

O, ſprach er, falſches Ding, das an das Glück ſich bindet!

Digitized by Google

Hinweg mit einem solchen Freund,
Der mich so lange kennt, als mir die Sonne scheint,
Und wenn sie nicht scheint, mir verschwindet!

Digitized by Google

XV.

Der Rhein.

Der alte Rhein beschloß, der Währmann deutscher Grenzen,
Die Zahl der Männer zu ergänzen,
Und suchte sich ein Ehgemahl.
Die schönste Nymphe traf die Wahl,
Ein Reis aus einem edlen Hause.
Der graue Bodensee, die Mosel und die Aar,
Der Necker nebst dem Main, der Bräut'gamsführer war,
Erschienen nach Gebühr, und tanzten auf dem Schmause.
Das Schilf ward ungefähr zum drittenmale grün,
Als die beglückten Ehegatten
Ein Kleeblatt schöner Kinder hatten.
Der Vater sparte nichts, sie löblich zu erziehn,
Und liebte sie mit Recht als seines Hauses Säulen.

Die Liebe gab ihm ein, sein großes Wasserreich
Mit seinen Söhnen gleich zu theilen;
Sein Herz ward ihm vor Freude weich.

O Ehre! drey erwachsne Söhne,
Die aus des Vaters Schooß mit brüllendem Getöne
Ins Meer als große Ströme ziehn!
Ein Reiz, der unserm Rhein unüberwindlich schien.

Er macht die Jünglinge zu Flüssen,
Gibt einem jeden seinen Strich,
Den sie mit Macht durchströmen müssen;
Er gibt, schenkt, und erschöpfet sich,
Bis daß sein eigner Strom dadurch so abgenommen,
Daß er mit großer Noth sich an der See hinschlich,
Allwo er einem Graben glich.

Es ging dem guten Rhein wie Ludewig dem Frommen.

XVI.

Der Weiſe und der Alchymiſt.

Geſund und fröhlich, ohne Geld,
Lebt' einſt ein Weiſer in der Welt.

Ein Fremder kam zu ihm, und ſprach:
Auf meinen Reiſen
Hört' ich von deiner Redlichkeit;
Du biſt ein Phönix unſrer Zeit.
Nichts fehlt dir als der Stein der Weiſen.
Ich bin der Trismegiſt, vor dem ſich die Natur
Stets ohne Schleyer zeigt; ich habe den Merkur,
Dadurch wir ſchlechtes Bley in feines Gold verkehren;
Und dieſe Kunſt will ich dich lehren.

Digitized by Google

O dreymal größter Trismegist!
Versetzt' der Philosoph, du magst nur weiter reisen.
Der ist kein Weiser nicht, dem Gold so schätzbar ist:
Vergnügt seyn ohne Gold, das ist der Stein der Weisen.

Digitized by Google

XVII.

Das Reichsgericht der Thiere.

Der Thiere Häupter machten Friede,
Des innerlichen Krieges müde,
Doch mit Bewilligung des thierischen Geschlechts
Und Vorbehalt jedweden Rechts.
Ein Reichsgerichte soll, was streitig blieb, entscheiden;
Man willigte darein mit Freuden.
Die Schlang', ein kriechend Thier, ward, weil ihr Witz bekannt,
Zum Reichs-Schuldheißenamt ernannt.
Beysitzer waren Murmelthiere;
Wenn einer wachte, schliefen viere.
Schildkröten von bewährter Treu
Verwalteten die Kanzelley.
Die Schnecken wurden Advokaten,
Die hundertjähr'ge Fristen baten.
Man sagt, daß dieß Gericht nie jemand Unrecht that,

Und daß von seinem Spruch nie jemand
appellirte;
Denn eh der Reichs-Schuldheiß ein Ur-
theil publicirte,
Verstarb Partey und Advokat.

XVIII.

Der Maler.

Ein alter Maler ward halb blind,
Und wie die alten Maler sind,
So mocht' er dennoch gern Gemälde sehn und richten;
Denn den gewohnten Trieb kann bloß der Tod vernichten.
Einst sah er in dem Vatikan *
Das Kunststück Raphaels, das Bild des Schöpfers, an,
Wo uns die Majestät deß, der die Welt regieret,

* Raphaël a représenté le Pere Eternel dans le dernier tableau de la premiere Loge avec une Majesté, au-dessus de l'humaine. Il n'inspire pas une simple vénération: il imprime une terreur respectueuse. *Réflexions critiques sur la poésie et la peinture, par l'Abbé du Bos, Tom. II. Sect. V.*

Digitized by Google

Mit einem heil'gen Schauder rühret.
Der Maler sah es an, und schüttelte
den Kopf.

Euch um mich Stehenden muß ich doch
was entdecken:
Der Raphael, sprach er, das war ein
schlechter Tropf;
Sein Kunststück hat zween große Flecken.

Nein! Freund, wir werden nichts ge-
wahr,
Antwortete man ihm; du aber hast den
Staar,
Die Flecken sind in deinen Augen:
Des Blinden Urtheil kann von Farben
gar nichts taugen.

Digitized by Google

XIX.

Die Fische.

Der Hochmuth kam einmal ins Meer,
Und fuhr den Fischen in die Köpfe;
Es war vom Blackfisch bis zum Stör
Kein so geringes Seegeschöpfe,
Es wünschte was zu seyn. Des Fischmonarchen Haus
War damals voller Supplikanten;
Die meisten wirkten sich besondre Titel aus,
Darinnen sie sich selbst verkannten.
Dem Stockfisch kam der Rang zu allerletzt in Sinn;
Er schwamm zum Wallfisch hin, und klagte nach der Länge,
Daß Stockfisch schlechtweg künftighin
Ein wenig zu verächtlich klänge.
Nein! Stockfisch sollst du ferner seyn,
Fiel ihm der Fische König ein;
Doch hast du dich des Rangs noch über Stör und Hayen
Auf ewig künftig zu erfreuen.

Digitized by Google

Vergnügt schwamm er davon. Der Ruf
durchdrang das Meer,
Und kurz darauf erschien ein Supplikan-
tenheer:
Die Fische drängten sich bey Hanfen,
Den Stockfischtitel zu erkaufen.

Räumt erst dem Esel Würden ein,
Und lasset ihn den Sack zum Ehrenzeichen
tragen,
So will ein jeder Esel seyn:
Man wird sich um die Säcke schlagen.

Digitized by Google

XX.

Der Prieſter und der Kranke.

Es raſten Peſt und Tod in einer groſſen Stadt;
Die Prieſter wurden heiſch, die Todtengräber matt:
So wuchs der Kranken Zahl, ſo häuften ſich die Bahren.
Geſchlechter ſturben aus, viel Junge vor den Jahren,
Viel Alte, doch nicht gern: das ſahe kläglich aus.
Einſt kam ein Ordensmann in ein gewiſſes Haus:
Hier lag ein kranker Greis, und ſtritt mit ſeinem Ende;
Sein Pfühl war mürbes Stroh, ſein Hüter kahle Wände,
Zwo Sägen und ein Beil ſein ganzes Haab' und Gut.
Mein Freund! hub jener an, faßt einen frohen Muth:

Der Kerker dieser Welt wird euch nun aufgeschlossen,
Wo ihr der Wehmuth viel und wenig Lust genossen.
Verzeiht! antwortete der arme kranke Mann,
Ich habe gut gelebt, so weit ich denken kann.
Mich quälten weder Neid, noch Haß, noch Nahrungssorgen:
Mein Werkzeug, das hier liegt, erwarb mir alle Morgen
Des Tages Unterhalt. Von Schulden war ich frey,
Gesund, mein eigner Herr: was fehlte mir dabey?
Der Pfarrer wußte nicht, was er gedenken sollte;
Doch fragt' er, ob er denn auch gerne sterben wollte?
Warum nicht? sprach der Greis, da, wie ihr sehen könnt,
Mir Gott so lange Zeit des Lebens Lust gegönnt?
O möchten Groß und Klein des Alten Lehre fassen!
Wer sich begnügen läßt, lebt fröhlich, stirbt gelassen.

Digitized by Google

XXI.

Jupiter und die Winde.

Dem Jupiter fiel ein zu reisen.
Wohin? Wohin, als in die Welt.
Er sprach: Der Augenschein mag weisen,
Wie die Natur mein Recht bestellt.
Kein Schwanenkleid verbarg die Glieder,
Kein goldner Thau fiel mit ihm nieder,
Kein Nebel macht' ihn unsichtbar:
Er zeigte sich so, wie er war.

Aus seiner Rechten strahlen Blitze,
Die Linke schmückt ein goldner Stab,
Ein Adler dienet ihm zum Sitze:
So fährt er auf die Erd' herab.
Es hub sich alles an zu regen,
Die Nymphen sangen ihm entgegen,
Die Faunen tanzten vor ihm her,
Die Erde jauchzt', es horcht' das Meer.

Digitized by Google

Ihr Brüder! rief ein Fürst der Winde,
Der Götter Haupt kehrt bey uns ein,
Und alles liegt voll Staub: geschwinde!
Die Straßen müssen sauber seyn.
Wohlan! laßt uns die Backen füllen,
Hub Bruder Sturmwind an zu brüllen;
Es merke Zevs, daß auch kein Heu
In einem klugen Windkopf sey.

Sie fahren stracks wie wilde Drachen
Durch Süd und Nord, durch Ost und West,
Um Weg und Bahne rein zu machen,
Durch die der Gott sich fahren läßt.
Ihr Blasen füllt die Luft mit Staube,
Mit Dünsten, Sand und dürrem Laube;
Ein schwarzer Dampf bezog das Land;
Es wurde Nacht, und Zevs verschwand.

Seht doch der falschen Weisheit Früchte!
Rief der erzürnte Zevs allhier:
Eh ihr erscheint, war alles lichte;
Wer macht den Staub, als eben ihr?
Er winkt und droht den tollen Winden,
Und Staub und Finsterniß verschwinden.
Zur Beßrung schreite mit Bedacht,
Weil Sturm oft übel ärger macht.

Digitized by Google

XXII.

Der Maulwurf.

Ein Maulwurf, der durchaus ein Weiser heißen wollte,
Warf vor Betrachtungen, darin er sich verlor,
Fast keinen Haufen auf; er schloß auch noch zuvor
Die Augen zu, daß ja ihn nichts zerstreuen sollte.
Die Nachbarn nöthigten einst diesen Sonderling,
Mit ihnen einmal auszufahren;
Und da geschah's, da ihm die Augen offen waren,
Daß er ein Quittchen fand, das noch am Zweige hing.
Er rief dem einen zu, der ihm erklären mußte,
Was dieses Ding wohl sey, und hörte den Bericht
Verächtlich an, und sprach: Man wundre sich nur nicht,

Daß ich es nicht zu nennen wußte.
Ein weiser Denkender, der sich in sich vergißt,
Kann so gemeines Zeug nicht in dem Kopfe tragen;
Doch will ich euch dafür itzt eine Wahrheit sagen,
Die allen ein Geheimniß ist.
Was hilft's, daß ihr den Koth stets durch einander werfet?
Glückselig ist, wer in der Ruh
Die Kräfte des Verstandes schärfet.
Jedoch genug hiervon! Hört zu.
Der runde Kloß, den ihr mir eine Quitte nennet,
Hängt selber an des Zweiges Fuß;
Der Zweig hat einen Riß, wie ihr hier sehen könnet:
So folgt, daß er an was gehangen haben muß.
Der Zweig ist stark, das Ding hingegen
Daran er hing, muß stärker seyn,
Sonst hätt' es ihn nicht tragen mögen;
Dieß Stärkre hängt vielleicht an einem andern fest,
So annoch stärker ist, wie sich leicht schließen läßt;
Dieß hängt vielleicht an einem dritten,

So stärker, als die zwey zugleich sammt
Zweig und Quitten.
Hieraus mach' ich den Schluß: es können
Zweige seyn,
Die annoch dicker sind als unser drey
vom Leibe.
So warte, bis man dir, fiel ihm ein an-
drer ein,
Die Schuppen von den Augen reibe.
Du Wurm! machst du so großen Wind,
Und weißt noch nicht, daß Bäume sind?

Digitized by Google

XXIII.

Der Satyrenschreiber.

Es setzte sich ein Dichter hin,
Und schrieb ein ganzes Buch Satyren.
Der Pöbel sprach davon nach seinem Eigensinn;
Es hieß: ein jeder Thor will itzt philosophiren;
Seht diesen neuen Elihu!
Er wird die Türken noch bekehren.
Das Strafamt kömmt dem Priester zu:
Man wird's zu rechter Zeit schon von der Kanzel hören,
Wer sich an seiner Pflicht versäumt.

Hört, sagte der Poet, was thut ihr denn so spröde?
Der Priester predigt euch in ungebundner Rede,
Und meine Predigt ist gereimt.
Zum Lehramt steiget man durch unterschiedne Stufen:

Digitized by Google

Ich durch die Poesie, ein andrer neben mir
Durch seine Redekunst. Wer hat dich denn berufen?
Ach, ihr bedenkt es nicht, ihr guten Kinder ihr!
Wer den Beruf erwarten wollte,
Ich glaube, daß er wohl Zeitlebens warten sollte.

Der Trieb, den Gott in jedem schuf,
Ist sein natürlicher Beruf.

XXIV.

Des Vulkanus drey Ehen.

Vulkanus traf den Mars daselbst von neuem an,
Wo er ihn ehedem in einem Netze haschte,
Als er verbotne Früchte naschte;
Nie hatt' ihm, wie man sagt, der Kopf so weh gethan.
Beym Styxe! rief er aus, ich will das Ding nicht leiden.
Man stellt' ihm Höll' und Himmel vor:
Umsonst: der Grimm verschloß sein Ohr,
Er ließ sich von der Venus scheiden.

Ein Gott der Schmiede kann nicht lange Wittwer seyn;
Die Eris trat an Venus Stelle.
Vulkanus fiel zu seiner Pein
Vym Fegefeuer in die Hölle.
Der Eris Antwort fing sich stets von Aber an,
Nein! war das Schlußwort ihrer Rede;

Digitized by Google

Aus ihrem Munde wuchs der Zwiespalt und die Fehde,
Nichts war ihr möglich zu bejahn.
Er hatte kaum geredt, so strafte sie ihn Lügen;
Er schwur, daß er's gesehn; sie sprach: Die Sinne trügen.
Er sagte Ja, sie Nein. Das schadet: Immerhin!
Das war ein rechter Eigensinn.

Vulkanus ward des Dinges müde;
Und als sie ihm das Widerspiel
Einst allzu heftig hielt, nahm er den Hammerstiel,
Und jagte sie aus seiner Schmiede.

Der guten Dinge gibt es drey:
Die Echo ward von ihm zur dritten Frau erlesen,
Die ihrer Jungferschaft schon lange gram gewesen.
Vulkanus war vergnügt dabey.
Was er für gut befand, das lobte sie zur Stunde,
Kein Aber kam aus ihrem Munde;
Sie wiederholte nur, was ihr Vulkan befahl.

Digitized by Google

Er pfiff, sie auch; er fluchte, sie fluchte.
Ich dächte, sprach der Mann: Ich dächte,
rief sie nach.
Ja! rief er: Ja! rief sie. Kurz, wie er's
auch versuchte,
So sprach die Echo doch, was ihr Vul-
kanus sprach.
O, seufzt Vulkan zuletzt, Kind! sprichst du
denn zu allem
Sonst weiter nichts als Ja? Ja, fiel die
Antwort, ja.
Hilf, Himmel! sitzt der Knoten da?
Das heißt aus Hitz' in Frost gefallen.
Die Eris quälte mich mit Nein,
Und die will mich mit Ja vergeben.
Geh fort, du Affe, du! ich will alleine
leben.
Du Affe! sagte sie, und ließ den Mann
allein.

So fügt das Glücke nicht den Freyern
überall:
Der zeugt mit seiner Frau nicht Kinder
seines Leibes,
Der freyt ein böses Weib, und mancher,
statt des Weibes,
Nur einen schönen Wiederhall.

Digitized by Google

XXV.

Sokrates und der Wittwer.

Das frömmste Herz, der schönste Leib,
Das inniglich geliebte Weib
Wird ihres jungen Mannes Küssen
Durch einen frühen Tod entrissen.
Untröstlich über den Verlust
Zückt er den Dolch auf seine Brust;
Gehindert von getreuen Händen
Zerstößt er sich die Stirn an Wänden.
Kaum zähmen Bande seine Wuth,
Daß er sich nicht ein Leid anthut.
Auf Bitte wird er losgebunden;
Allein vom Schmerz ganz überwunden,
Begibt er sich zu dem Sokrat,
Und bittet flehentlich um Rath.

Ach! sprach er, Weisester auf Erden,
Kann meiner Noth geholfen werden?
Ich soll nicht sterben, da das Licht
Mir dennoch tausend Geißeln flicht.

Digitized by Google

Der Weiſe ſchlug die Augen nieder.
Kommt, ſagt' er, nach acht Monden wieder.
Ja, nach acht Monden! welche Zeit!
Da hatt' er wiederum gefreyt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fabeln.

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer klüglich Fabeln schreibt, der folgt Äsopus Spur,
Er bessert durch ein Bild, und lehrt durch die Natur,
Singt von unglaublichen und nie geschehnen Dingen,
Um, was wir täglich sehn, im Gleichniß vorzubringen;
Er greift das Laster an, und schont der Thorheit nicht,
Macht diese lächerlich, straft jenes ins Gesicht;
Er geht von Stand zu Stand, warnt beyderley Geschlechte,
Steigt zu den Fürsten auf, und nieder zu dem Knechte;
Er lehret Kind und Greis, den Bürger und den Held,
Schätzt Klugheit Kronen gleich, die Tugend über Geld,
Und manche Wahrheit wird von ihm ans Licht gezogen,

Digitized by Google

Die alle längst gewußt, und keiner recht erwogen.
Die Muse, die ihn führt, haßt Stolz und Niedrigkeit,
Strotzt nicht von Flittergold, und trägt kein Lumpenkleid;
Sie flieht der Fürsten Pracht, und meidet Frost und Blöße;
Sie lärmt und donnert nicht, tritt nicht in Rießengröße,
Jedoch als Göttinn auf, und läßt die Thoren gehn,
Die ohne Phöbus Geist sich stolz als Dichter blähn,
Und bald von kindischen und eiteln Mährchen träumen,
Bald Meistersängern gleich nur eine Rede reimen.

Digitized by Google

I.

Die Zauberinn.

O Fotis! lebe wohl, ich sterbe.
Mein Schatz ist dieses Zauberbuch;
Das ist mein Gut, du bist der Erbe,
Du bist es ohne Widerspruch.
Nimm es, und lies: die Welt wird zittern,
Der Abgrund fliehn, der Himmel wittern,
Sprach Pamphile, die Zauberinn,
Zu ihrer Magd, und fuhr dahin.

Die Fotis nahm die Zauberschriften,
Und ward dadurch bald fürchterlich:
Sie rief die Leichen aus den Grüften,
Sie trieb die Ströme hinter sich;
Durch ihren Spruch versetzt' sie Berge,
Macht Stein' aus Volk, aus Riesen Zwerge.
Thessalien sang ohne Scheu,
Daß Fotis eine Göttinn sey.

Digitized by Google

Der Ruf erhebt sie zur Sybille:
Man glaubt, vor ihr sey nichts versteckt,
Der Menschen Thun, der Götter Wille
Sey vor ihr klar und aufgedeckt.
Vom Nil und Ganges, von den Meeren
Kömmt Volk, der Fotis Spruch zu hören;
Der Stuhl, darauf die Weise sprach,
Gab Delphens Dreyfuß wenig nach.

Was ganze Völker göttlich nannten,
Schien einem einz'gen Schäfer nichts:
Olint, den sieben Herden kannten,
Hielt es für Blendwerk des Gesichts.
Verwegner Schäfer! bleib in Schranken:
Die Fotis straft auch die Gedanken,
Die ihrer Ehre schädlich sind;
Schlägst du der Zaubrer Zorn in Wind?

Umsonst, Olint ist nicht zu zwingen.
Der Fotis Langmuth macht ihn kühn;
Er will sie um die Ehre bringen,
Und es gelingt ihm sein Bemühn.
Es sey nun ein betrübt Geschicke,
Es sey, daß dieses Schäfers Tücke
In Fotis Buch vergessen war,
Die Kunst ward endlich offenbar.

Digitized by Google

Dort, wo in Tempe's Luſtgehölzen
Zwölf Bäche ſich in gleicher Eil
Von Pelions Gebirgen wälzen,
Entdeckt ſich einer Höhle Theil.
Die Felſen ſtützten ſie wie Mauren;
Sie war des klügſten der Centauren,
Des weiſen Chirons, Aufenthalt
Und viel Olympiaden alt.

Hier lag und ſchlief in dunkler Stille
Die allzu ſichre Zauberinn;
Ihr Buch, das Leibbuch der Sibylle,
Warf ſie unachtſam bey ſich hin.
Sie ſchläft; Olint wacht ihr zum Schaden,
Kömmt im Geſicht der Oreaden,
Durchſucht der Fotis ödes Haus,
Und holt das Zauberbuch heraus.

Es ſammlen ſich der Hirten Töchter
Aus Neugier all' um den Olint,
Und dieſer zeigt mit Hohngelächter,
Wie eitel Fotis Künſte ſind.
Man machte mit dem Zauberbuche
Sofort ſelbſt allerley Verſuche,
Und fand, daß es theils Gaukeley,
Theils Wirkung der Naturkunſt ſey.

Digitized by Google

Die Wahrheit beſſer zu ergründen,
Wird Fotis endlich ſelbſt beſucht.
Man ſiehet ſie die Hände winden,
Man hört, daß ſie dem Glücke flucht.
Man lacht, und ſie beſchwört die Götter
Umſonſt zu Tilgung ihrer Spötter:
Sie ward der Kinder Zeitvertreib,
Ein Spott des Volks, ein ſchwaches Weib.

Dieß ſag' ich allen kleinen Geiſtern:
Auch ihr ſucht durch gelehrten Dunſt
Der Welt die Augen zu verkleiſtern,
Als wärt ihr Zaubrer in der Kunſt.
Excerpta, Lexika, Regiſter,
Die Konkordanz bey manchem Prieſter,
Das iſt der Quell des großen Lichts:
Nimmt man euch die, ſo könnt ihr nichts.

Digitized by Google

II.

Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise.
Die Freunde liefen scharenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn.
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele
Dich hier zu sehn, und nun: Erzähle!

Was ward da nicht erzählt? Hört, sprach er einst, ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen ist:
Eilf hundert Meilen hinter ihnen
Sind Menschen, die mir seltsam schienen.
Sie sitzen oft bis in die Nacht
Beysammen fest auf einer Stelle,
Und denken nicht an Gott noch Hölle.
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß gemacht;

Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,
Zwey Heer' im Kampfe stehn, sollt' auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn,
Sie blieben ungestöret sitzen;
Denn sie sind taub und stumm. Doch läßt sich dann und wann
Ein halbgebrochner Laut aus ihrem Munde hören,
Der nicht zusammen hängt, und wenig sagen kann,
Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen;
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hinzugehen,
Daß man die Leute sitzen sieht.
Glaubt, Brüder! daß mir nie die gräßlichen Geberden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah: Verzweiflung, Raserey,
Boshafte Freud' und Angst dabey,
Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das schwör' ich euch,

An Wuth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich.

Allein, was ist ihr Zweck? so fragten hier die Freunde;
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde?
Ach nein! So suchen sie der Weisen Stein? Ihr irrt.
So wollen sie vielleicht des Zirkels Viereck finden?
Nein! So bereun sie alte Sünden?
Das ist es alles nicht. So sind sie gar verwirrt;
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch sehn, was thun sie denn? — Sie spielen.

III.

Der Krokodil und das Meerpferd *.

Die Bosheit herrscht auf diesem Runde
In Wassern wie auf trocknem Grunde;
Was Berg und Thal und Wald beklagt,
Das geht im Fluß und Meer nicht besser:
Man sieht die Kinder der Gewässer
Gedruckt, verfolgt und wohlgeplagt.
Es stieg aus den verborgnen Tiefen
Manch Ungeheuer in die Höh':
Es naht der Erde, Riesen liefen;
Es wich, und es erschrak die See.
Die Ufer wissen nebst den Höhlen
Von ihrem Grimme zu erzählen;
Des aufgesperrten Rachens Kluft
Ist so der Fisch' als Menschen Gruft.
Zu seinem Ruhm, der Welt zur Plage
Erschuf der Älteste der Tage

* Ich habe das Meerpferd, Hippopotamus genannt, statt des Stören erwählt, weil jenes, aber nicht dieser in dem Nile gefunden wird.

Digitized by Google

Den ungeheuren Krokodil,
Des Meeres Furcht, der Erde Schrecken,
Den feste Panzerschuppen decken,
Den Wüthrich in dem breiten Nil.

Einst lag das Unthier an dem Strande
Des Stroms gestreckt, und dörrte sich
Den feuchten Ranzen säuberlich
In der Ägypter tiefem Sande.
Ein armes Kind, das noch nicht viel
Von diesem Ungeheuer wußte,
Und sich dem Flusse nähern mußte,
Kam aus Versehn zum Krokodil.
Sofort war dieser auf den Beinen,
Und biß ihm das Genick entzwey.
Doch, glaubt ihr, daß es möglich sey?
Der Krokodil fing an zu weinen.

Ein Meerpferd, daß seit langer Zeit
Entfernt von aller Eitelkeit
In seiner Höhle ruhig lebte,
Und sich der Einsamkeit bestrebte,
Kam gleich dazu, und sah mit Lust,
Wie dieser Mörder sich betrübte.

Ach, dieses hab' ich längst gewußt,
Daß dich der Himmel annoch liebte!

Hub dieser Meerapostel an.
Mein Bruder, das ist wohlgethan!
Bedaure du nur dein Verbrechen,
Und weine ferner Tag und Nacht,
Daß du dieß Kindlein umgebracht,
So wird die Vorsicht es nicht rächen.

Da wär' ich so ein Thor wie du!
Schrie ihm der Neubekehrte zu;
Erspare künftig deine Lehren.
Der Junge macht mich noch nicht satt,
Weil er kein Fleisch am Kopfe hat:
Das ist die Ursach meiner Zähren.

Ihr frommen Seelen, traut des Heuchlers Thränen nicht;
Denn was er mit dem Munde spricht,
Das läugnet er in seinem Herzen:
Sein Auge weint, und die Gedanken scherzen.

Digitized by Google

IV.

Der kleine Töffel.

In einem großen Dorf, das an die Mulde stieß,
Starb Grolms, ein Bauersmann; die Wittwe freyte wieder,
Und kam mit einem Knaben nieder,
Den man den kleinen Töffel hieß.
Sechs Sommer sind vorbey, als es im Dorfe brannte;
Der Knabe war damals gerade sechzehn Jahr,
Da man, wiewohl er schon ein großer Junge war,
Ihn noch den kleinen Töffel nannte.
Nunmehr drasch Töffel auch mit in der Scheune Korn,
Fuhr selber in das Holz; da trat er einen Dorn
Sich in den linken Fuß: man hörte von den Bauern
Den kleinen Töffel sehr bedauern.

Digitized by Google

Zuletzt verdroß es ihn; und als zur Kirchmeßzeit
Des Schulzen Hadrian, ein Zimmermannsgeselle,
Ihn: Kleiner Töffel! hieß, hatt' er die Dreistigkeit,
Und gab ihm eine derbe Schelle.
Die Rache kam ihm zwar ein neues Schock zu stehn;
Denn Schulzens Hadrian ging klagen,
Und durch das ganze Dorf hört man die Rede gehn,
Der kleine Töffel hat den Hadrian geschlagen.
O das that Töffeln weh, und er beschloß bey sich
Sich in die Fremde zu begeben.
Was? sprach er, kann ich nicht ein Jahr wo anders leben?
Immittelst ändert sich's, und man verkennet mich.

Gleich ging er hin, und ward ein Reiter.
Das höret Nachbars Hans, die Sage gehet weiter,
Und man erzählt von Haus zu Haus,
Der kleine Töffel geht nach Böhmen mit hinaus.

Digitized by Google

Der Töffel will vor Wuth erſticken.
Indeſſen kriegt der Sachſen Heer
Befehl, in Böhmen einzurücken.
Nunmehr iſt Töffel fort, man ſpricht von ihm nicht mehr.
Die Sachſen dringen ein, gehn bis nach Mähren hinter,
Und Töffel gehet mit. Es geht ein ganzer Winter,
Ein halber Sommer hin, man ſenkt den Weinſtock ein,
Als man den Ruf vernimmt: es ſollte Friede ſeyn.
Da meint nun unſer Held, daß man die Kinderpoſſen,
Die ihn vordem ſo oft verdroſſen,
Vorlängſt ſchon ausgeſchwitzt. Er wirkt ſich Urlaub aus,
Und ſuchet ſeines Vaters Haus.
Er hörte ſchon den Klang der nahen Bauerkühe;
Ein altes Mütterchen, das an den Zäunen kroch,
Erſah ihn ungefähr, und ſchrie:
Je kleiner Töffel! lebt ihr noch?

Das Vorurtheil der Landesleute
Verändert nicht der Örter Weite,

Tilgt weder Ehre, Zeit noch Glück.
Reist, geht zur See, kommt alt zurück;
Der Eindruck siegt, da hilft kein Sträuben:
Ihr müßt der kleine Töffel bleiben.

Digitized by Google

V.

Das Diebsgeschlecht.

Ein Mitglied von der finstern Bande,
Die grober Pöbel Diebe nennt,
Erzählte seiner Braut von seinem hohen Stande:
Denn, sprach er, es ist Zeit, daß ihr die Freundschaft kennt.

Mein Vater, hub er an, ein Engel im Vergiften,
Schwang sich durch seine Kunst aufs Rad;
Mein theurer Großpapa, der lauter Wunder that,
Herrscht, seit ich jung ward, in den Lüften;
Und meiner Mutter Ruhm ist aller Welt bekannt:
Man hat an ihrem Todestage
Auf zwanzig Klaftern Holz verbrannt.

Erlaubt mir, sprach die Braut, daß ich euch gleichfalls sage,

Digitized by Google

Wer meine lieben Ältern sind.
Ich bin nur eines Kaufmanns Kind.
Er reichte freylich nicht an eures Hauses Helden;
Zwar hat er, ohne Ruhm zu melden,
Auf zwölf Familien zu Bettelvolk gemacht,
Und noch den Ruhm ins Grab gebracht,
Daß er ein halbes Land betrogen.
Sein Vater war ein Advokat,
Die Pest und Geißel seiner Stadt,
Der ganze Dörfer ausgesogen;
Und seine Frau hielt wirthlich Haus,
Und lieh auf Zins und Pfänder aus,
Und ließ vom Thaler sich in ihrem ganzen Leben
Die Woche nur neun Pfennig geben.
Doch dieses muß ich euch gestehn,
Daß diese Leute nicht an jene Väter reichen,
Die eures Stammbaums Glanz erhöhn:
Nein! an Geburt muß ich euch weichen.

Vergebt mir, sprach der Bräutigam,
Was fehlet eurer Ältern Stamm?
Ihr müsset das Verdienst nicht mit dem Lohn vermengen:
Sie waren alle werth zu hängen.

VI.

Der Fuchs und der Adler.

Es lebt' aus Reineckens Geschlechte
Ein jung' und eitler Abkömmling,
Der oft mit mehrerm Glück als Rechte
Der schnellen Hunde Spur entging.

Da lag er nun vor seinem Loche,
Und lachte bey sich der Gefahr,
Der er noch in vergangner Woche
Durch einen Sprung entronnen war.

Sagt, rief er, Höfe, Wiesen, Ställe,
Ihr Zeugen meiner Tapferkeit,
Wer stiehlt wie ich? wer sieht so helle?
Wer läuft so schnell? wer riecht so weit?

Vertieft in solchen Wunderdingen
Bemerkt' er eines Adlers Flug,
Wie ihn mit ausgestreckten Schwingen
Das stille Meer der Lüfte trug.

Digitized by Google

O könnt' ich fliegen wie die Vögel!
Den Neid, erseufzt' er, macht' ich stumm,
Euch aber kahl, ihr Bauernflegel;
Mit Lust gäb' ich ein Ohr darum.

Itzt legt ein Schuß den Adler nieder,
Der Fuchs nimmt es mit Schrecken wahr;
Zu fliegen wünscht er nimmer wieder.
Je höher Stand, je mehr Gefahr.

Digitized by Google

VII.

Don Quichotte und Sancho Pansa.

Versehn mit Harnisch, Helm und Speer,
Kam einst von Montiels Gefilde
Der Held von Mancha muthig her;
Sein Sancho folgte mit dem Schilde.

Welch Abenteuer steht bevor,
Und bringt ihm neue Lorbeerreiser?
Ist's eine Windmühl'? ist's ein Mohr?
Ein Eseltreiber oder Kaiser?

Sie ritten lange hin und her,
Eh sie ein Abenteuer hatten;
Doch endlich sah von ohngefähr
Der Ritter seinen eignen Schatten.

Mein Sohn! rief er, hier ist Gefahr:
Sieh einmal nach der linken Seite.
Wie? Sancho, wirst du nicht gewahr,
Daß neben mir ein Geist herreite?

Er stieg vom Roß, der Schatten auch;
Er zieht das Schwert, der Geist desgleichen;
Er haut und sticht auf Kopf und Bauch,
Der Geist vergilt ihm Streich mit Streichen.

Er balgte sich noch lange Zeit;
Bald wich der Geist, bald kam er wieder.
Der Abend endigte den Streit,
Der Sieger setzt' sich müde nieder.

Herr, fragte Sancho, ist er todt,
So kommt, daß wir den Rumpf begraben.
Thor! sprach der Ritter, und ward roth,
Wer sagt, daß Schatten Leiber haben?

Ein Schatten? sagte Sancho, gut!
Mit Schatten habt ihr euch geschlagen?

Wer eine Thorheit wissend thut,
Was soll man von dem Manne sagen?

Digitized by Google

VIII.

Das Beil vor Gerichte.

Vordem erſtreckte ſich Athens Gerichtsbarkeit
Sogar auf unbelebte Dinge;
Der Mann Pauſanias* ſagt ſolches ungeſcheut.

Einſt ward ein Beil davor gezogen,
Das einer Frau an Kopf geflogen.
Ein Redner bot ſich an, dem Beile beyzuſtehn;
Der Herr der Axt war es zufrieden.
Der Redner gehet heim, beſtiehlt den Demoſthen,
Schlägt das Geſetze nach, wie Solon es entſchieden;
Er ſitzt, er ſinnt, er ſchwitzt, er ſchmiert
An einer Rede von zwölf Seiten,

* In Atticis lib. 1.

Digitized by Google

Mit vielen Blumen ausgeziert,
Die für der Holzart Wohlfahrt streiten.

Nun tritt er kühnlich auf: die Richter gähnen schon.
Er hält die Rede her: sie rühret das Gerichte,
Der Schweiß tritt allen ins Gesichte,
Kurzum, das Beil kömmt los. Es fragt sich um den Lohn.
Der Redner martert sich, dem Herrn der Axt zu zeigen,
Wie künstlich er's gemacht, der Richter Sinn zu beugen,
Was er für Zeit gebraucht. Gut! fiel ihm jener ein:
Das ganze Beil soll deine seyn.

Itzt würde dieses schwerlich gelten;
Die Sache selbst geschieht nicht selten:
Eh ihr was unternehmt, so überlegt dabey,
Ob es der Mühe würdig sey.

IX.

Der Löwe und der Affe.

Der Thiere Großsultan, der Löwe, wollte sich
Auf langes Bitten seiner Vassen
Zum Trost der Nachwelt malen lassen.

Ein Affe ward geholt, der keinem Dürer wich,
Den Pinsel nach der Kunst zu führen:
Er war ein Maler und Poet,
Und ganz vollkommen im Schattiren.
Er malt' die rauche Majestät
In vollem Harnisch, auf dem Throne,
Zu Füßen lagen Schild und Speer,
Karthaunen stunden um ihn her,
Und hinter ihm Mars und Bellone.

Wer ist das? sprach der Großsultan,
Als er das Bild bekam. Der Kaiser aller Thiere.
Wer? Ich? was geht dieß Bild mich an?

Digitized by Google

Ich bin ja nicht von Erz: wo siehst du,
daß ich's führe?
Erz ist der Helden Tracht, war Maler
Affens Wort.

Wer ist der wilde Kerl, fuhr drauf der
Großherr fort,
Der dort die Augen so verkehret?
Das ist der Kriegsgott Mars. Wer? fragt'
er noch einmal,
Der Mars! hab' ich doch nie vom Kriegs-
gott Mars gehöret.
Wer ist das dicke Mensch von Stahl?
Die Göttinn alles Kriegs, Bellona: kurz
zu melden,
Der Helden Schutz und Führerinn.
Du bist ein Narr mit deinen Helden,
Mit deinem Kriegsgott Mars und deiner
Kriegerinn!
Laß, sprach der Großsultan, das Erz her-
unter schaben:
Ich will ein Löwenbildniß haben.

X.

Der Autor und der Mandarin.

In China war ein Mann, den seine Neigung trieb,
Durch eine Menge neuer Schriften
Ein Denkmahl seines Ruhms zu stiften.
Unsterblichkeit ist jedem lieb.
Es führte dieser Mann in allen seinen Werken
Ein Haufen Schriften an: der Vortheil war dabey,
Wie groß sein Büchervorrath sey,
Gelegentlich mit anzumerken.

Des Mannes Ruf erscholl gar bald.
Ein alter Mandarin, der viel bey Hofe galt,
Ließ sich ausdrücklich einst verlauten,
Daß seine Bücher ihn vor andern sehr erbauten.

Der Autor hört's. Der Fall war schmeichelhaft für ihn.

Digitized by Google

Er geht, und dankt dem Mandarin,
Und schwört mit knechtischer Geberde,
Daß er für solches Lob sein Sklave sterben werde.
Nachdem er sich genug bedankt,
So frägt er endlich im Vertrauen,
Wodurch er denn das Glück erlangt,
So einen Gönner zu erbauen.

Herr! sprach der Mandarin, das muß ich euch erklären:
Wenn ich die Schriften seh', die ihr in großer Zahl
An Rand gesetzet habt, so denk' ich allemal,
Wie manches Buch kann ich entbehren.

Man zweifelt, ob der Schluß dem Autor bündig schien;
Doch könnte dieser Mandarin
Gewisser Deutschen Schriften schauen,
Wie würde sich der Mann erbauen!

Digitized by Google

XI.

Der Quell der Jugend.

Man sagt, daß einst ein Quell entsprang:
Wo? will ich sagen, wenn ich's finde:
Genug, wer aus dem Brunnen trank,
Der wurde wiederum zum Kinde.
Was kriechen konnte, zog dahin:
Manch altes Weibchen kam am Stabe,
Und manch mit Reif bedecktes Kinn
Erschien daselbst, und ward ein Knabe.
Die Greise stürmten fast den Ort;
Sie hatten stets den Quell umringet,
Und ritten, wenn sie sich verjünget,
Auf Steckenpferden kindisch fort.

Viel tausend wurden wieder jung,
Bis das Verhängniß, eh man's dachte,
In einer Erderschütterung
Den ganzen Brunnen trocken machte.
Der Quell war hin, als man vernahm,
Daß doch die Kraft des Quells von allen,
Die ihn besucht, eh er verfallen,

Auf ihre Leibeserben kam.
Zwar sie behielten die Gestalt,
Die Runzeln blieben an der Stirne,
Sie wurden kindisch am Gehirne,
Und ihre Leiber blieben alt.

Drum wenn ein Alter spielt und flucht,
Verliebt ist, oder andre Ränke
Der Jugend unternimmt; so denke:
Sein Anherr hat den Quell besucht.

XII.

Der Koch und der Herr.

Es schalt ein Herr bey einem Schmaus
Auf seinen Koch, daß er ein Essen
Nicht gar genug gekocht, das Salz daran
vergessen,
Und kurz, nicht recht gemacht. Ey! fuhr
der Koch heraus,
Ihr Gnaden irren sich: ich habe nichts
verbrochen;
Ich weiß wohl, wie ich kochen soll.
Nichts weißt du, schrie der Herr. Der Koch
ward endlich toll,
Und sprach: er sollt' es besser kochen.
Hiermit sprang er als wie ein Pfeil
Zur Thür hinaus; das war sein Heil:
Des Hausherrn Hand war schon zur Ant-
wort ausgestrecket.

Seht, sprach der Herr, den klugen
Schluß!
Damit ich sagen kann, was gut und übel
schmecket,
Folgt es, daß ich ein Koch seyn muß?

XIII.

Der Fuchs und das Eichhorn.

In sichrer Höh' gerader Eichen
Sah Reinecke von ungefähr
Ein braunes Eichhorn hin und her
Ringfertig durch die Gipfel streichen.
O mein Herr Vetter! rief der Dieb,
Es ist mir ja von Herzen lieb,
Dich unverhofft hier zu begrüßen.
Ich brenne seit geraumer Zeit
Vor Sehnsucht und vor Zärtlichkeit
So einen nahen Freund zu küssen.

Das muß ich wohl mit Dank erkennen,
Versetzt' das Eichhorn, daß du mich
So heftig liebst. Ich bitte dich,
Kannst du mir deinen Namen nennen?
Zu dienen, Eichhorn heißet er.
Dein Vater, tröst' ihn Jupiter!
Und meiner waren rechte Brüder,
Vollbürt'ge Brüder; und wir sind
Im andern Grad gesippt, mein Kind!
O steige doch geschwind hernieder!

Digitized by Google

So! sind wir zween so nahe Vettern,
Antwortete das Eichhorn drauf,
So werd' ich, nimm's nicht übel auf,
Annoch ein wenig höher klettern;
Denn meine Mutter lehrte mich,
Daß unter nahen Vettern sich
Die Eintracht allzeit stärker nähre,
Je weiter hier auf dieser Welt,
Wo Mein und Dein uns Fallen stellt,
Der eine von dem andern wäre.

Der gute Fuchs ging seine Straße,
Und dachte, daß der Unterricht
Von seiner alten Muhme nicht
Auf all' und jede Fälle passe.
Nur dieses fiel mit alle dem
Dem alten Heuchler unbequem,
Daß sein Gewissen ihn belehrte,
Daß unter die, bey denen man
Die Lehre wirklich brauchen kann,
Er und sein Vetter auch gehörte.

Digitized by Google

XIV.

Der Affe und die Uhr.

Ein Herr, genöthigt auszugehen,
Vergaß, aus großer Eil, die Sackuhr an der Wand,
Wo sie sein zahmer Affe fand,
Und that, was er gar oft von seinem Herrn gesehen.
Er machte sie mit einer Binde
Sich um den Leib, und gleich darauf
Sah er darnach, und sprach: Die Uhr geht zu geschwinde!
Er zog sie gleich von neuem auf,
Eröffnete das Glas, und stellte sie zurücke;
Doch in dem andern Augenblicke
Zog er sie wieder vor. Seht, spricht das kluge Thier,
Sie will nunmehr zu langsam gehen!
Das wäre recht! wie helf' ich ihr?
Er rückt am kleinen Zifferblättchen,
Hält sie sodann mit Fleiß ans Ohr.

Digitized by Google

Der ganze Schlag ist falsch. Er nimmt sie
nochmals vor,
Und künstelt unten an dem Kettchen,
Stößt in die Räderchen. Der Affe rückt
und dreht,
Bis daß das Uhrchen stille steht.

Ach großer Gott! behüt' uns nur
Vor unerfahrner Pfuscher Stricken,
Die so an unserm Körper rücken
Als wie der Aff' an dieser Uhr.

XV.

Die Frösche und der Storch.

Das Froschgeschlecht beschloß ein großes
Fest zu feyern,
Und unter sich zugleich ihr Bündniß zu erneuern.
Es schlief die sämmtliche Natur,
Als der erwachte Schwarm aus den Morästen fuhr.

Das war ein Blöken und ein Quaken,
Ein solcher Lärmen, ein Geschrey,
So grob, so klar, so mancherley,
Daß Berg und Thal davor erschraken.

Ganz oben auf dem Sumpf saß ein entsetzlich Thier,
Das schrie so stark als ihrer vier,
Und orgelte recht mit der Kehle;
Sein Bauch ward groß und klein als wie ein Blasebalg;
Bisweilen stellte sich der abgefeimte Schalk,
Als ob ihm Geist und Athem fehle.

Digitized by Google

Durch dieses Lärmen ward der Frösche Prätendent,
Der ihnen wenig Gutes gönnt,
Der Storch, aus seinem Schlaf erwecket,
Davon er gleich den Grund entdecket.

So, sprach er, kann man denn nicht eine Stunde ruhn?
Unfehlbar gibt's dort was zu thun.
(Die Störche schlafen angezogen.)
Er ließ sein warmes Federnest,
Und kam unangemeldt zum Fest
Als wie ein Pfeil herzu geflogen;
Und ehe sich's ein Frosch versah,
So war der Prätendente da,
Und ließ ihr Fleisch sich trefflich schmecken.

Drum merke, daß du bey der Lust
Nicht allzu sicher jauchzen must:
Du möchtest deinen Feind erwecken.

XVI.

Der Apfelbaum und der Nelkenstock.

Ein großer Apfelbaum, der immer
Durst empfand,
Ward einem Nelkenstock, der ihm zur
Seite blühte,
Gar aus der Weise gram, weil ihm des
Gärtner Hand
Bisweilen Wasser gab, wenn er vor Hitze
glühte.

Nein! sprach der Neidhart einst mit
Hohn,
Du bist wohl eines Junkers Sohn,
Den Andre Tag vor Tag aus Pflicht be-
dienen sollen;
Doch glaub' es mir nur sicher zu,
Es läßt recht lächerlich, wenn kleine Herrn,
wie du,
Als große Fürsten leben wollen.
Ich dächte wohl, mein Stamm, den stets
die Sonne sengt,

Sey zehnmal eher werth, daß er einmal
besprengt
Und aus des Gärtners Krug vor dir ge-
tränket werde.

O, sprach der Nelkenstock, dich tränkt ja
schon die Erde,
Dich tränkt die feuchte Witterung,
Die geben dir genug zu deiner Sättigung.
Was mir Erquickung gibt, das würde dich
verderben.
Die viele Feuchtigkeit nützt deiner Wur-
zel nicht;
Genug, wenn sie ihr nicht gebricht:
Von mehrern würde sie ersterben.

So strebt der Neid nach fremder Ehre,
Die öfters sein Verderben wäre.

Digitized by Google

XVII.

Die Reh.

Mein Kind! du wageſt dich ſo kühnlich in den Wald,
Als ob kein Tieger um uns wohne:
Erſieht er dich, ſo biſt du kalt;
So ſagt' ein Reh zu ſeinem Sohne.

Wohl! ſprach der Rehbock, ſaget mir,
Was iſt der Tieger für ein Thier?

O Sohn! das iſt ein Ungeheuer,
Ein Scheuſal von Geſtalt. Sein blitzend Angeſicht
Verräth den Mörder gleich, ſein Rachen raucht vom Blute;
Der Bär iſt ſo erſchrecklich nicht,
Und bey dem Löwen iſt mir nicht ſo ſchlimm zu Muthe.

Gut! unterbrach der Sohn, nun kenn' ich dieſen Herrn.

Digitized by Google

Er ging hinweg; sein Unglücksstern
Trieb ihn zum Tieger hin, der in dem Grase ruhte.

Der Rehbock stutzte zwar; doch er erholte sich',
Und sprach: Das ist er nicht; der Tieger raucht vom Blute,
Und ist abscheulich fürchterlich;
Hingegen dieses Thier ist schön, geputzt und freundlich,
Sein Blick zwar feurig, doch nicht feindlich.
O solchen Tiegern geh' ich nach!
Hub er mit Kühnheit an zu schreyen;
Doch mocht' es ihm zu spät gereuen,
Als ihm das Tiegerthier drauf das Genicke brach.

Man thut gar wohl, daß man der Jugend
Der Laster Häßlichkeit entdeckt;
Jedoch man warne sie auch vor dem Schein von Tugend
Und vor dem süßen Gift, das in den Lastern steckt:
Sonst macht der falsche Glanz von diesen,
Daß sie die Laster oft für Tugenden erkiesen.

XVIII.

Der Krieg der Füchse und Wölfe.

Füchse ſtallen nicht mit Wölfen,
Und ſie ſind ſich, wie es ſcheint,
Von Natur ſo ſpinnefeind
Als die Gibellin und Guelphen.

Einſt gebar ein todtes Pferd
Einen Zwieſpalt unter beyden;
Güte wollte nichts entſcheiden,
Alſo griff man nun zum Schwert.

Reinecke that Heldenthaten,
Reinecke, der Füchſe Haupt,
Schlägt die Feinde, beißt und raubt,
Bis ſie ſelbſt um Friede baten.
Selbſt der Feldherr bat für ſie.
Füchſe, ſprach er, ſollen nie
Lange mit den Wölfen kriegen:
Ein noch dummer Feind wird fliehn;
Langes Kriegen lehret ihn
Widerſtehn und endlich ſiegen.

Digitized by Google

Reinecke ward ausgelacht,
Und man kriegt' noch viele Jahre;
Wolf und Füchse ließen Haare,
Dennoch kam es nicht zur Schlacht.

Nebst der Last des schweren Krieges
Ward die Zeit den Streitern lang,
Und in Hoffnung eines Sieges
Wagte man den andern Gang.
Mancher Kopf ging hier verloren,
Mancher Krieger lag gestreckt,
Und die Wahlstatt war mit Ohren,
Schwänzen, Pfoten, Blut bedeckt.

Reinecke braucht Löwenstärke,
Isegrim stritt wie ein Bär,
Und der Sieg wankt' hin und her;
Jeder Theil that Wunderwerke.
Endlich ließ der dicke Wald
Einen starken Hinterhalt
Frischer Hammelfresser sehen.

Hier verschwand der Füchse Glück:
Mancher ward ein Raub der Krähen,
Mancher ließ den Balg zurück;
Andre flohn mit blut'gen Hälsen
In die Höhlen, auf die Felsen,

Digitized by Google

Reinecke nach Malepart,
Wo ihm erst geglaubet ward.

Die, so über Barbarn siegen,
Sollen nicht zu lange kriegen.
Rom erfuhr das Ding genug;
Denn durch Schaden wird man klug.

Digitized by Google

XIX.

Das Pferd und der Esel.

Ein fattes Pferd ging von der Krippe,
Und fiel vor Wollust auf die Streu;
Ein dürrer Esel stund dabey,
Kein Esel, sondern ein Gerippe.
Den redete der Hengst mit diesen Worten an:
Wie geht es, guter Greis? du scheinst mir ziemlich hager;
Bist du nicht recht gesund? macht dich der Gram so mager?

Ach! sprach das Müllerthier, das hat es nicht gethan:
Der Hunger und das viele Tragen,
Des Treibers Fluchen, Stoßen, Schlagen,
Mit einem Wort, mein Freund, die Noth ist Schuld daran.
O käme nur der Tod, das Ende meiner Plagen!

Ob es dir schon so elend geht,
Erwiederte der Gaul, so sollst du doch nicht klagen:
Ein Weiser trägt die Noth, die nicht zu ändern steht.
Du leidest nicht allein, und kurz, was willst du machen?
Das Schicksal thut, was ihm gefällt:
Dem wird das Leben süß, und dem wird es vergällt;
Das Weinen nützt oft mehr als Lachen.

Da sprach das graue Thier: Dein Bauch ist voll und satt,
Und deine Weisheit stammt aus dem gefüllten Magen.

Der hat gut predigen, und von Verläugnung sagen,
Der selber keine Sorgen hat.

Digitized by Google

XX.

Der unschuldige Dichter.

Ein König stellte sich selbst die Nativität,
Und fand, daß seine Majestät
Dereinst vom Gähnen sterben sollte;
Und weil der gute Herr nicht gerne sterben wollte
(Denn auch die Großen schreckt der Tod),
Só gab er ein Gesetz, das denen,
Die um ihn waren, alles Gähnen
Und alle Schläfrigkeit verboth.

Wie wachsam ward der Hof! Ein aufgeräumtes Wesen
Belebt' das Land, beseelt' die Stadt;
Geberde, Rede, Gang war munter, niemals matt.
Nur rasche Jugend ward zum Hofdienst auserlesen.

Digitized by Google

Ein Dichter, dessen Witz des Königs Huld erwarb,
Kam an den Hof, und las, o klägliche Geschichte!
Vor seiner Majestät ein tragisches Gedichte.
Er las: der König gähnt', und starb.
Man zieht den Dichter ein. Er soll den Kopf verlieren,
Weil er der Königsmörder sey;
Und um ihn selbst zu überführen,
Holt man sein Trauerspiel herbey.

Hier, um vor dem Gericht erst den Versuch zu machen,
Verliest er auf Befehl selbst das fatale Blatt,
Dabey der Fürst gegähnet hat.
Er liest, und alle Richter lachen.
Nein! sagten sie, das ist ein lustiges Gedicht.
Unschuldig sprach ihn das Gericht.

XXI.

Die gefangene Droſſel.

Eine Droſſel, die ſich fing,
Als ſie nach den Beeren ging,
Ließ der Thorheit ſich gereuen.
Wär' ich, ſprach ſie, wieder frey,
So wollt' ich die Leckerey
Ärger als den Geyer ſcheuen!

Eine Jungfer, die ſich flink
An die jungen Näſcher hing,
Die ſie um das Kränzchen brachten,
Schrie in der Gewiſſenspein:
Möcht' ich wieder Jungfer ſeyn,
Wollt' ich keinen Kerl mehr achten!

Digitized by Google

XXII.

Die Füchse.

Zween Füchse, Sohn und Vater, schlichen,
Als kaum die Mitternacht verstrichen,
Um ein entschlafnes Dorf herum,
Voll böser Absicht, leis' und stumm.

Sie nahten eines Hofes Ställen;
Da hörten sie die Hunde bellen,
Die Thüren knarrn, die Hähne krähn.
Der alte Fuchs sprach: Laß uns gehn;

Hier wird der Angriff nicht gelingen.
Daher sie sachte weiter gingen.
Drauf stellt' ein andrer Hof sich dar,
Darinnen alles stille war.

Nur hört' der Sohn nicht ohne Schaudern
Viel Gänse mit einander plaudern.
Der Alte sprach: Dieß schadet nicht:
Hier bellt kein Hund, ich seh' kein Licht.

Digitized by Google

Sie brachen ein mit gutem Glücke,
Und aßen sich in Gänsen dicke.
Nicht leicht droht Unfall einer Macht,
Darin der Pöbel schweigt, und die Regierung wacht.

XXIII.

Die Nachtigal, der Staar und der Stieglitz.

Pfui! rief einst eine Nachtigal
Aus ihrem Käfich, riecht's doch immer
Um uns und in dem ganzen Zimmer
So übel als in einem Stall.
Wer mag mit so verdorbnen Düften
Um uns die reine Luft vergiften?

Das macht der Rauch, versetzt' ein Staar,
Von Kräutern, die man Knaster nennet,
Und unser Herr fast stündlich brennet;
Den Dampf davon verschluckt er gar,
Und rühmt, man sollte fast erschrecken,
Es pfleg' ihm wunderschön zu schmecken.

Was? rief der Sprosser, träumest du?
Er labet sich an diesem Kraute?
Wenn er noch Ameiseyer kaute,

Und äße klein Gewürm dazu,
So möcht' er rühmen, was zu haben,
Das werth ist Könige zu laben.

Vergebt mir, warf der Staarmatz ein:
Er würde, wollt' er ja nichts sparen,
Mit altem Käse besser fahren.
Mit altem Käse? geh, du Schwein!
Ich rieth ihm lieber Holz zu essen
Als ein so ekelhaftes Fressen.

Ein kluger Stieglitz pfiff sie aus,
Und sprach: Ihr Herrn! ihr irret beyde
Mit eurer schlechten Schnabelweide.
Ich weiß wohl einen bessern Schmaus:
Er sollte Distelköpfe kosten,
Das ist ein Essen für Staroften.

Wenn du jedwedem Urtheil trauen
Und dich nach allem richten willt,
Was diesem schmeckt, und jener schilt,
So mußt du endlich Disteln kauen.

Digitized by Google

XXIV.

Der Uhrensaal.

Es trat in den vergangnen Zeiten
Ein Phönix in der Kunst hervor,
Ein Mann, vor dessen Seltenheiten
Der Künstler Werk den Preis verlor.
Ihm lösten sich der Wahrheit Siegel,
Sein Witz zerbrach des Irrthums Riegel,
Und drang auf der entdeckten Spur
Zum Heiligthume der Natur.

Ein Saal, den Marmorbögen bunden,
War es, wo dieses Meisters Hand
Durch Uhren, die nie stille stunden,
Ein neues Wunderwerk erfand.
Ihr Lauf beschrieb verschiedne Kreise,
Und keine wich aus ihrem Gleise,
Obschon das Uhrwerk, das sie trieb,
Den Augen ein Geheimniß blieb.

Digitized by Google

Da alle hellen Kugeln glichen,
So war ihr Glanz doch mancherley:
Die, der an Schönheit kleine wichen,
Kam größern an der Pracht nicht bey.
Die Klügsten mußten es bekennen
Und jede was Vollkommnes nennen,
Nur merkte man mit Achtsamkeit
Die Stufen der Vollkommenheit.

Dieß Kunsthaus widerstund den Jahren.
Es priesen alle, die gereist,
Und alle, die im Lande waren,
Den unnachahmlich großen Geist.
An allen diesen Wunderuhren
Sah niemand ein'ger Ändrung Spuren,
Und jede lief an ihrem Ort
In der gekrümmten Bahne fort.

Doch wird des Künstlers scharfes Auge
Zuletzt an einer Uhr gewahr,
Daß sie im Grunde nichts mehr tauge,
Und sein Entschluß ist sonderbar:
Er scheinet wegen einer schlimmen
Nun über alle zu ergrimmen,
Verderbt sie selbst, und ziert sein Haus
Mit lauter neuen Uhren aus.

Digitized by Google

Viel' sind, die diesem widersprechen.
Sollt' er den Fehler einer Uhr
An den vollkommnen Werken rächen?
Er ist von edlerer Natur.
Will er den Uhrensaal behalten,
Warum verheert er denn die alten,
Die so vollkommen, so geschwind,
So wunderbar, so herrlich sind?

Nein! sagten sie, das ist erdichtet.
Der Augenschein hat euch bethört,
Da er das böse Werk vernichtet,
Als sey der Uhrbau selbst zerstört;
Doch kaum sank die verworfne nieder,
So zeigten sich die andern wieder,
Und wurden, da der Fall geschehn,
Für neue fälschlich angesehn.

Wer hat nun Recht von beyden Theilen?
Entscheidet, Menschen, diesen Streit!
Ihr müßt euch hier nicht übereilen,
Wenn ihr vielleicht der Meinung seyd,
Daß Gott bey dem Gericht der Erde
Das Weltall selbst vernichten werde,
Weil der so oft genannte Mann,
Der große Künstler, Gott seyn kann.

Digitized by Google

XXV.

Die zween Hähne.

Zween Hähne huben an zu kriegen,
Und schimpften sich ganz ungesund;
Der eine schrie: Heraus, du Hund!
Ich, oder du, muß todt hier liegen.

Sie rücken auf einander los,
Den Zweykampf muthig anzuheben.
Wer gibt, wer kriegt den ersten Stoß?
Wer unter beyden läßt das Leben?

Kopf gegen Kopf, Hahn gegen Hahn,
Sieht man im kurzen Lager stehen;
Sie sehn sich ein halb Stündchen an,
Da sie still aus einander gehen.

Sie blieben ehrlich nach wie vor.
Die kurze Thorheit ist die beste:
Wer Zweykampf sucht, der ist ein Thor,
Und wer sich schlägt, der ist der größte.

Digitized by Google

Fabeln.

Viertes Buch.

Digitized by Google

In Fabeln spricht das Meer, die Elemente hören,
Der harte Fels gebiert, die Thier' und Vögel lehren,
Es reden Baum und Stein, der Wurm, die Fliege spricht,
Und jedes Wesen gibt uns Lehr' und Unterricht;
Die Wahrheit wird zum Traum, man siehet Drachen fliegen,
Und ein ganz Kranichheer mit den Pygmäen kriegen:
Hier gilt, was Menschen Witz von einer andern Welt
Nur jemals im Gehirn sich möglich vorgestellt.
Glaubt nicht, als ob der Zweck nur die Vergnügung wäre:
Der Fabel-Zucker deckt oft eine bittre Lehre.
Der Leser sieht das Bild, er lacht des Fuchses List,

Digitized by Google

Merkt aber schamroth oft, daß er getroffen ist.
Die Fabel, die nicht lehrt, kehrt sich in leere Dünste,
Und füllt das Haupt mit Rauch; das sind der Perser Künste.
So träumt ein wilder Kopf, erhitzt vom Sonnenbrand,
Der, wo er nur hin sah, Gespenst und Riesen fand.
Äsop, der häßlichste von Xantus Sudelknechten,
Lehrt in zwo Stunden mehr als sie in tausend Nächten,
Und Reinecke, der Fuchs, gibt, wie ein Morhof sprach,
Dem göttlichen Homer an Weisheit wenig nach.

I.

Der Mond und der Komete.

Die Zeit verbarg des Tages Schein;
Die Nacht schwang ihre feuchten Flügel
Schon über die bethauten Hügel,
Und schlummerte den Erdkreis ein;
Ihr Schatten wich dem Sternenlichte;
Der Mond strich sein verhüllt Gesichte
Mit silberfarbnen Hörnern an.
Nicht weit von ihm stund ein Komete,
Der seinen Schweif in schiefer Bahn
Nach dem bestirnten Süden drehte.

Weißt du auch, Nachbar, sprach der Mond,
Wie schrecklich von dir auf der Erde
Von manchem Volk geredet werde,
Das ihr verdunkelt Rund bewohnt?
Man sagt, du seyst ein Unglücksbothe,
Der Hunger, Pest und Würgen drohte.
Dein Anblick schreckt was sterblich ist;
Ja es besorgt der Mensch nicht selten,
Wenn du am Himmel sichtbar bist,
Den nahen Umsturz aller Welten.

Digitized by Google

Wie? ich? O Mond, wo denkst du hin?
Rief der erstaunende Komete,
Ich sey ein Pest- und Kriegsprophete?
Weiß denn die Erde, daß ich bin?
Ja! fiel die Antwort, alle Schritte,
Die du gethan, und alle Tritte,
Die du noch thun sollst, sind bestimmt.
Man hat das Maß von deinem Gange,
Und wenn dein Strahl den Rückweg nimmt,
Das weiß man auf der Erde lange.

So wissen, fiel der Schwanzstern ein,
Vermuthlich auch die Erdenleute
Die zwischen uns gesetzte Weite:
Wie kann ich ihnen schrecklich seyn?
Warum nicht? sagte der Planete,
Man hat gemerkt, wenn ein Komete
Sich unserm Erdenball genaht,
Daß Theurung, Seuchen, Krieg entstunden:
Und da es niemand anders that,
Ward der Komete schuld befunden.

Wahr ist's, man hört genug von Pest,
Von Theurung und von Kriegsgetümmel,
Wenn auch dein Stern im obern Himmel
Der Erde sich nicht sehen läßt.
Hier wurde der Komet entrüstet:

Digitized by Google

O, wenn ihr meinen Ursprung wüßtet!
Verleumdrisches Geschlecht! sprach er,
Was mögt ihr euch für Fallen graben,
Da nicht einmal die Sterne mehr
Vor euch am Himmel Friede haben?

Digitized by Google

II.

Die Hirsche.

Es ging ein starker Hirsch, der sein Gehörne nur
Vor kurzem abgesetzt, auf Wermsdorf fetter Flur,
Mit seinen Weibern, Kindern, Vettern,
Und kam zu einer Saat; allein da stutzt' die Schar,
Weil zwischen Wald und Saat ein Sumpf vorhanden war,
Voll von geschmolznem Schnee und dürren Birkenblättern.
Ihr Kinder! sprach der Hirsch, folgt mir nur Schritt vor Schritt,
Sonst werdet ihr euch sehr besprützen.
Drauf ging er durch den Pfuhl, die Kleinen liefen mit,
Und kamen glücklich aus der Pfützen;
Jedoch so rein ging es nicht ab,
Daher es was zu spotten gab.

Ein Schmalthier, so zurück geblieben,
Rief ihnen hämisch nach, und sprach: Ihr Herrn, mit Gunst!
In Koth zu gehn ist keine Kunst;
Ihr seyd ja voller Schmutz, und glänzet wie die Sauen.
Seht her, ihr sollt was anders schauen!
Drauf that der Spötter einen Sprung,
Daß alles um ihn pfiff; allein wie ging's dem Thoren?
Meint ihr, daß ihm der Satz gelung?
Er fiel in Schlamm bis an die Ohren.

Jeder prüfe seine Stärke.
Eh du andre höhnst, so merke,
Ob du nicht dem Orte nahst,
Wo du jene straucheln sahst.

III.

Die Flinte und der Hase.

Ein Jäger schlief im Haberschwaden,
Und stützte sich auf seine Hand;
Sein Rohr, mit grobem Schrot geladen,
Lag ihm zu Füßen aufgespannt.
Ihn sah und floh ein blöder Hase,
Der doch die Furcht bald fallen ließ,
Bald näher kam, und mit der Nase
An die geladne Flinte stieß.

Verwegner, geh! hub hier die Flinte
Mit drohenden Geberden an;
Wie? weißt du nicht, daß ich noch hinte
Dich nach der Hölle schicken kann?
Vor meinem Blitz erschrickt der Tieger,
Der Löwe, Bär, das Schwein und Rind,
Die alle muthiger und klüger
Als ein verzagter Hase sind.

Digitized by Google

Mein Freund, du irrst in deinem Satze,
Warf ihm der Langohr lachend ein;
Vor deinem Drohn läuft keine Katze:
Dein Herr ist's, den wir alle scheun.
So lange dessen Augen wachen,
So fürchtet dich auch jedes Thier;
Allein wenn sie sich dunkel machen,
So hat es keine Noth allhier.

Was hilft Gesetz, was helfen Strafen,
Wenn Obrigkeit und Fürsten schlafen?

Digitized by Google

IV.

Der Fuchs und der Marder.

Ein Fuchs, der manches Huhn den Bauern abgenommen,
Ließ Nachbar Mardern zu sich kommen.
Freund, hub er an, ich bin betagt
Und, wie du siehst, nicht weiter tüchtig
Den Hühnern nachzugehn; mein Fuß ist zwar noch flüchtig,
Allein der Schnupfen, der mich plagt,
Benimmt mir alle Kraft, das Wildpret auszuspüren:
Deßwegen könntest du mich führen;
Es mangelt dir nicht an der Spur.

Zu dienen, sprach der Freund; mein Herr befehle nur!
Vor mir mag sich sein Raub verkriechen;
Ich kann ihn auf die Meile riechen,
Es sey Huhn, Täuber oder Hahn.

Digitized by Google

Immittelst sah der Fuchs des Führers Rüssel an,
Und sieh, es guckt auf allen Seiten
Das Zahnfleisch durch die Schnauze vor.
Was ist das? sprach der Fuchs, der schon den Muth verlor.
Ach nichts, versetzte der. Wie? gar nichts? Kleinigkeiten.
Doch aber? Je mein Herr! fing Nachbar Marder an,
Der Dorfhund, Greif, hat es gethan:
Der Bube hat mich so gebissen,
Und mir das Maul mit aufgerissen.
O! seufzte Reinecke, wenn diesem also ist,
So werd' ich keine Feder rupfen:
Dir fehlt die Nas', ich schwimm' in Schnupfen.

Wer Schwache leiten will, der sey
Von ihrer Schwachheit selber frey.

V.

Der Hamſter.

Es zog der ſchnöde Geiz bey einem Hamſter ein;
Nie mag ein Thier ſo karg wie er geweſen ſeyn.
Er ſchwatzte ſtets von Korn, und träumte nur von Garben;
Sein Abgott war Gewinnſt, ſein Zweck, ſich reich zu darben.
Der Biſſen that ihm weh, den er des Tages aß,
Die Früchte ſchmeckten ihm, die er nicht ſelbſt beſaß,
Und endlich ließ der Filz ſein Weib vor Hunger ſterben:
Er that es, o des Schimpfs! um mehr von ihr zu erben.
Er ward im Hamſterrath auch peinlich angeklagt,
Die Mordthat im Verhör von Zeugen ausgeſagt,

Und von dem Thäter selbst in den verjährten Banden,
Vielleicht aus Überdruß, freywillig eingestanden.
Man ließ, was fehlte mehr? den Rechten ihren Lauf,
Und viele knüpften ihn schon in Gedanken auf,
So sicher schien sein Tod. Allein das Urtheil wollte,
Daß er sofort der Haft entlassen werden sollte;
Und weil, so schloß es sich, Beklagter selbst bekannt,
Daß seine Frau den Tod durch seine Kargheit fand,
So werden ihm von uns, sich besser zu verpflegen,
Zween Scheffel Korn geschenkt, und das von Rechtes wegen.

Die ganze Hamsterwelt ward auf die Richter toll.
Wer ist des Todes werth, wenn dieser leben soll?
Macht man den Frauenmord zu einem Mittelding?

Beſchenkt man einen Schelm, der noch zu gnädig hinge?
So ſagte jedermann; der Geizhals läßt ſie ſchreyn.
Er ſcharret das Geſchenk in ſeine Speicher ein,
Er ißt vor Geiz nicht mehr, die Furcht wehrt ſeinem Schlafe;
Er ſtarb bey ſeinem Schatz, und das war ſeine Strafe.

Digitized by Google

VI.

Die Mäuse.

Es sprach unlängst im Rath der Mäuse
Ein junger Rathsherr von der Reise,
Die er gethan, und was dabey
Ihm selber zugestoßen sey.
Was unter finstrer Dächer Höhlen
Er hörte, schmeckte, sah und roch,
Berührte, speiste, fand, bekroch,
Das wußt' er deutlich zu erzählen.

Ja, fuhr er fort, auf manchen Böden
Sind Thiere, die wie Mäuse reden;
Sie sehn uns gleich vom Kopf zum Bauch,
Sie sind geöhrt wie wir, und rauch.
Doch, hört, ich sage keine Lügen,
Sie hüllen sich, so groß als klein,
In dünne braune Mäntel ein,
Darinnen sie wie Vögel fliegen.

Digitized by Google

Da riefen zween erfahrne Greise:
Du Narr! das waren Fledermäuse,
Die man hier täglich sehen kann;
Um dieser willen durfte man
Dich nicht in fremde Länder senden.

Und so verreisen viel ein Lehn,
Um in Paris ein Ding zu sehn,
Das sie umsonst zu Hause fänden.

Digitized by Google

VII.

Der Kobold.

Die Zeit zermalmet Stahl und Stein;
Thron, Schönheit, Schwert und Buch
zerstiebt durch ihre Feile;
Sie wirft auch Mausoläen ein;
Ihr Zahn vertilgt die Vorurtheile.
Itzt ist nichts unterm Himmel leer,
Itzt darf die Erde sich, trotz Ketzermachern,
drehen,
Itzt schmäucht man keine Hexen mehr,
Itzt kann ich ohne Furcht auf Gegenfüßlern stehen.
Ich lobe mir die Zeit, in der wir itzo sind.
Wenn unsre Väter, wie wir lesen,
Der Eitelkeit mehr feind gewesen,
So sind wir Kinder nicht so blind.

Als noch der böse Nix die Wöchnerinnen
schreckte,
Der Kobold hübsche Mädchen neckte,

Die weiße Frau dem Knecht das Deckebette nahm,
Und der verwünschte Mönch des Nachts zur Köchinn kam,
Ließ auch auf einer Burg ein Poltergeist sich sehen,
Klein wie ein Zwerg, von Ansehn alt,
Wie ein bejahrter Greis gestalt,
Gekleidet, wie die Pilgrims gehen.
War je ein Kobold lobenswerth,
So war es dieser hier: er stund für Stall und Herd;
Doch durfte man durch Spott es nicht mit ihm verderben,
Sonst folgten Schläge, Beulen, Scherben.
Dabey besaß er auch die Kunst zu prophezeyn:
Nie fiel ein Sterbenstag bey seiner Herrschaft ein,
Da man nicht, eh der Fall geschehen,
Den Zwerg in Boy verhüllt gesehen.

So suchte dieß Gespenst durch Dienst und guten Rath
Dem Geisterpöbel vorzudringen.
Ich will nur einen Streich besingen,

Den allerklügsten Streich, den je ein Kobold that.
Es sah das Schloß nicht ohne Schauer
Ihn plötzlich in der tiefsten Trauer:
Ein abgekrempter Hut, der fast den Mann verbarg,
Ein ungeheurer Flor, der sich nicht enden wollte,
Dieß alles wies, daß bald ein Großer sterben sollte.
Die meisten deuteten es auf des Burgherrn Sarg,
Viel riethen auf den Sohn und Erben,
Ja mancher sah sie beyde sterben;
Man rieth sich endlich ungesund,
Indessen starb des Burgherrn Hund.

Hier hörte man den Herrn auf seinen Kobold schmälen
Was? willst du einen Hund zu meiner Freundschaft zählen?
Nur nicht zu hitzig! rief der Geist;
Wer ward von dir geküßt, aus deiner Hand gespeist?
Wer lag an deiner Brust? wer schlief in deinen Armen?
Wer war dein Augentrost, und fand bey dir Erbarmen?

Wer anders als dein Hund? Es fiel mir
also ein,
Daß er vielleicht dein Bruder wäre.

Hier schämte sich der Herr. Du, merke
dir die Lehre:
Wer Thier' als Menschen liebt, der scheint
kein Mensch zu seyn.

Digitized by Google

VIII.

Die Kinder.

Zwey Kinder spielten einst hart an des
Piko* Fuß,
Und faßten kühnlich den Entschluß,
Um ihre Fertigkeit zu zeigen,
Des Berges Gipfel zu ersteigen.
Sie mochten kaum zehn Schritt hoch seyn,
Da hörte man sie jauchzend schreyn:
O welch entzückendes Vergnügen!
Wir haben schon den Berg erstiegen!

Es blies sich einer auf, und sprach:
Ich gehe der Gelahrtheit nach.
Ein andrer rief: Vernehmt, daß ich nach
Weisheit reise.
Kaum hatten sie fünf Schritt gethan,
So schrien sie: Menschen! seht uns an:
Ich bin gelehrt, und ich bin weise.

* Piko, der höchste Berg in der Welt, auf der Insel Teneriffa.

IX.

Charon und Merkur.

Der Fährmann jener Unterwelt,
Herr Charon, war sehr reich; in vier, fünf tausend Jahren
Kann sich ein Fährmann schon was sparen,
Zumal ein Wirth wie er, der kein Gesinde hält,
Der weder ißt noch trinkt, nicht in die Schenke gehet,
Und keinen Rock gebraucht, seit er im Amte stehet.

Es faßte Charon den Entschluß,
Sich in Elysien ein Grundstück anzukaufen,
Wozu man gut Geld haben muß;
Hingegen war sein Sold in Kupfer eingelaufen.

Einst, als er auf dem Styx nach frischen Seelen fuhr,

Digitized by Google

So wandt' er sich zu dem Merkur,
Und bat ihn, einen Theil von seinen gro-
ßen Schätzen
Auf unsrer Oberwelt in Silber umzu-
setzen.

Der Gott des Handels und der Diebe
That es dem Charon auch zu Liebe:
Er nahm den Plunder an, und wandte
seinen Flug
Nach Deutschlands Grenzen hin, woselbst
er einst bey Nachte
Den Scheidemünzenwust in die Gewölber
trug,
Und lauter Silbergeld dafür dem Charon
brachte.

Seit dieser schlimmen Nacht hat sich
das Kupfergeld
Zu Millionen eingefunden;
Die Drittel aber sind verschwunden,
Und wuchern in der Unterwelt.

X.

Die zwey Kaninchen.

Unter eines Kirschbaums Schatten
Hielten zwey Kaninchen Rast,
Zwey Kaninchen, Wirth und Gast;
Und als sie geruhet hatten,
Scherzen sie im Gras herum,
Treten manches Blümchen krumm,
Das erst gestern aufgeblühet,
Hüpfen hin und hüpfen her,
Bis der Gast von ungefähr
Über sich was fremdes siehet.

Gleich hebt er den Kopf empor,
Macht ein Männchen, spitzt das Ohr,
Und erblicket einen Schützen,
Zwar von Stein (das wußt' er nicht),
Der sein Rohr auf ihn gericht,
Um ihm auf den Pelz zu blitzen.
Unserm Häschen wird so heiß,
Daß es nicht zu bleiben weiß.

Digitized by Google

Endlich merkt' es sein Geselle.
Freund! rief er, was soll das seyn?
Jagt dir etwas Schrecken ein?
Freylich grauet meinem Felle
Vor dem Jäger, der dort liegt.

Ach! sprach jener, sey vergnügt:
Der hat keinen ausgerottet.
Wisse, dieser böse Mann,
Zielt, so lang ich denken kann.

Zorn mit Ohnmacht wird verspottet.

Digitized by Google

XI.

Die Nachtigal und der Gimpel.

Der Menschen Lust, der Vögel Zierde,
Die Nachtigal, ließ vor Begierde
Nach fremder Luft ihr Vaterland;
Der Wald schien leer, da sie verschwand,
Die Zahl der traurenden unzählich;
Nur ihre Neider waren fröhlich.

Ein junger Gimpel, schön vor andern,
Entschloß sich willig mit zu wandern.
Sein Ansehn war ihr wohl bewußt:
Ein feurig Roth brannt' auf der Brust,
Der Kopf war schwarz und grau der Rücken;
Mag sich ein Vogel schöner schmücken?

Es trugen sie die leichten Flügel
Bald über Seen, bald über Hügel.
Sie flogen endlich manchen Tag,
Bis einst ein Wald vor ihnen lag.
Was kann die Vögel mehr vergnügen?
Sie säumten nicht, herab zu fliegen.

Digitized by Google

Sie senkten sich noch fliegend beyde,
Als schon den Bürgern dieser Heide
Der Ruf von ihnen Nachricht gab.
Immittelst flogen sie herab,
Und fanden ganze Vögelscharen,
Die sie zu sehn gekommen waren.

Des Schiffes Lauf bestimmt das Segel,
Ein bunter Schmuck den Ruhm der Vögel,
Der Menschen Wehrt gar oft ein Kleid.
Man pries des Gimpels Kostbarkeit:
Ey, sprach man, was für innre Gaben
Mag nicht ein solcher Stutzer haben?

Die Nachtigal fand wenig Ehre:
Es hieß, daß sie der Diener wäre.
Man schloß, wie viele kleine Herrn,
Bloß von den Schalen auf den Kern.
Der Gimpel wird ersucht zu singen;
Man glaubt, es würde himmlisch klingen.

Der Gimpel sang; die Vögel lachten,
Als sie nicht fanden, was sie dachten:
Er sang, wie ein Dompfaffen-Sohn
Langweilig, stets in einem Ton.
Hier sahe man mit Mißvergnügen,
Daß Putz und Schönheit öfters trügen.

Digitized by Google

Itzt läßt sich Philomele hören:
Es wechseln in der Vögel Chören
Verwundrung, Lust und Achtsamkeit;
Ihr Lied bezaubert selbst den Neid.
Die Stärk' und Göttlichkeit des Klanges
Rührt alle Töchter des Gesanges.

Die Schönheit, rief man, deiner Lieder
Beschämt, o Fremdling, dein Gefieder.

So mehrt des Körpers schlechtes Kleid
Erhabner Geister Trefflichkeit,
Anstatt, daß wir in schlechten Seelen
Die Schönheit zu den Fehlern zählen.

XII.

Das Kameel.

Es ließ sich ein Kameel, das mit gebognem Knie
Vor seinem Meister lag, mit Waaren stark belasten;
Man brachte Sack und Pack, und manchen schweren Kasten,
Dieß alles litt das gute Vieh.
Es seufzte nicht einmal, bis es bey sich verspürte,
Daß es die volle Ladung führte.
Da stund es wieder auf; allein des Meisters Hand
Zwang es, sich abermals zu bücken,
Der auf das arme Thier noch viele Lasten band;
Er band, und sieh! es warf die ganze Fracht vom Rücken.

Gebt Achtung, wenn ihr Kinder lehrt,
Daß ihr auf einmal nicht sie allzu stark beschwert.
Es geht der Jugend wie den Alten:
Wer alles fassen soll, wird endlich nichts behalten.

Digitized by Google

XIII.

Der Löwe und der Ziegenbock.

Der Löwe war nicht aufgeräumt,
Und hatt' ihm nicht vom Alp geträumt,
So war ihm sonst was widerfahren;
Der Fuchs und Bär verkrochen sich,
Weil sie dabey gemeiniglich
Des Lebens nicht gesichert waren.

Es hörte damals ganz allein
Der Geisbock, ohne sich zu scheun,
Den Löwen poltern, schmälen, wittern;
Da war kein Fluch, er mußte dran;
Da sollte stracks vor seinem Zahn
Der Wald und alle Thiere zittern.

Nachdem er sich recht satt gefucht,
So wandt' er seine Donnerstimme
Zum Bock, und fragt' im halben Grimme,
Weswegen er ihn itzt besucht.

Der arme Geisbock war zur Stunde
Mit einer guten Antwort da:

Digitized by Google

Sie hatte Noth und Recht zum Grunde.
Doch da hieraus der Wüthrich sah,
Daß dieses nichts verfangen wollte,
So sprang er gählings auf ihn zu,
Und schrie, als ob er bersten sollte:
Du Bösewicht, du Bube du!
Wie hast du dir das Herz genommen,
Mit einem Bart zu uns zu kommen,
Da du schon längst berichtet bist,
Daß uns ein Bart zuwider ist?
O himmelschreyendes Verbrechen!
So große Bosheit muß ich rächen.
Was? einen Bart? das ist zu viel!
Der Tod des Bocks beschloß das Spiel.

Des Narren Zorn entbrennt noch mehr,
Wenn er nichts hat, ihn anzublasen,
Und bloß darüber raset er,
Daß er nicht Ursach hat, zu rasen.

XIV.

Die blinde Kuh.

Thoms, Merten, Görge, Hans, vier abgefeimte Jungen,
Des Unfugs Vorlauf, tanzten, sprungen
In einem Bauerhof. Thoms rief den andern zu:
Kommt her, und spielet blinde Kuh!

Man warf das Los. Das Los traf Görgen,
Und Görge wird sogleich verbunden ausgeführt,
Und sucht die andern auf, die sich geschwind verbergen.
Hört, rief die blinde Kuh, thut auch, was euch gebührt!
Sobald ein Fußwerk irre gehet,
Und sich dem Pfeiler naht, der bey der Thüre stehet,
So ruft mir zu: Es brennt! Ja, riefen alle, ja!

Und Görge taumelt fort, ruft endlich: Hört, ihr Brüder!
Und sagt: Bin ich dem Pfeiler nah?
Du bist noch weit davon, erschallt die Antwort wieder.

Der Görge haspelt sich im Traume weiter fort,
Geht rückwärts wie ein Krebs, und nahet schon dem Ort,
Daran der Pfeiler stund. Er fragt: Ist hier der Pfeiler?
Noch nicht, schrien die verlognen Mäuler;
Und Görge, der betrogne Tropf,
Springt zu, und rennet mit dem Kopf
Derb an den Pfeiler an, daß ihm die Ohren klungen.

Die Peitsche lohn' euch, falsche Jungen!
Rief Görge mit gebleutem Haupt,
Ein Narre, der euch weiter glaubt.

Mensch! dieser Görge hier bist du.
Du spielst mit dir selbst blinde Kuh:
Du bist, und weißt es nicht, auf deinem Todesgange;
Itzt ruft der Geiz: Du lebst noch lange!

Digitized by Google

Itzt stimmt die Ehrsucht ein: Du stirbst so
bald noch nicht.
Noch lange, lange nicht! hörst du die
Wollust singen.
Du traust dem fälschlichen Bericht,
Läufst blindlings in den Tod, und oft in
vollen Sprüngen;
Wenn Wollust, Ehr' und Geiz noch ruft,
So stürzest du schon in die Gruft.

XV.

Die Weſpe und der Knabe.

Eine kühne Weſpe ſtach
Hänschen, als er Äpfel brach,
In die Hand, eh er es dachte,
Hänschen, der erbärmlich ſchrie,
War ſo glücklich, daß er ſie
Auf der Flucht noch feſte machte.

Gnade! rief die Thäterinn,
Weil ich gar nicht ſtrafbar bin.
Willſt du Blutſchuld auf dich laden?
Meinen Stachel, der dich kränkt,
Hat mir die Natur geſchenkt,
Und ich muß gezwungen ſchaden.

Mußt du? fragt' der kleine Mann.
Ja, da ich's nicht ändern kann.
Eben drum, verſetzt' der Knabe,
Weil dir das unmöglich fällt,
Schaff' ich dich auch aus der Welt,
Daß man Friede vor dir habe.

Digitized by Google

XVI.

Die Krähe und die Elster.

Zwo abgelebte Lügenschwestern,
Sibyllen in der Kunst zu lästern,
Die Elster und die Kräh', ein auserles'nes Paar,
Verplauderten das ganze Jahr,
Und lachten über andre Leute,
Bis sie ihr Handwerk selbst entzweyte,
Und die erhitzte Kräh', jachzornig von Natur,
Der Elster ew'ge Feindschaft schwur.

Die Elster blieb beherzt, ob ihr gleich viele riethen,
Bey guten Zeiten auszuziehn
Und anderswo sich einzumiethen.
Wie? sagten sie, du willst nicht fliehn?
Die Krähe drohet dir, die Augen auszuhacken.
Das ist die Folge nicht, deßwegen einzupacken,

XVII.

Mann und Frau.

Ein Mann, in dessen Blute sich
Die Mücken um die Wette tränkten,
Und ihm des Nachts so manchen Stich,
So manche dicke Beule schenkten,
Schlug in den Ärzten nach, und fand,
Daß das Cypressenholz das Mückenvolk verjage;
Ob es andem, ist nicht die Frage.

Genug! der Alte nahm das Mittel gleich zur Hand,
Legt' einen grünen Zweig aufs Bette,
Und schlief der Frau darauf so sanft in Armen ein,
Als ob er nichts zu fürchten hätte.

Indessen mit der Nacht kam auch die alte Pein,
Der klein' und arge Feind schlug ihm mit seinen Pfeilen

So viele Wunden, Löcher, Beulen,
Daß er sich fast nicht ähnlich sah.

Ey, lieber Eheschatz! ist denn kein Mittel da,
Daß man das Mückenzeug dir von dem Leibe banne?
Sprach früh die Frau zu ihrem Manne.

Was Mücken? sprach der Mann, das sind die Mücken nicht;
Hier liegt Cypressenholz, das hat sie längst vertrieben;
Allein das ist Geschwulst, die aus dem Innern bricht.
So hat der Mann gesagt, und ist dabey geblieben.

Was sich ein Narr in Kopf gesetzt,
Das hält wie eine Schrift, die man in Marmor ätzt.
Ich glaube, saget er, was große Männer sagen;
So lehret ein Kujaz, ein Gerhard, ein Kornar
Und ein Kartesius: deßwegen ist es wahr;
Ich lasse mich dabey erschlagen.

XVIII.

Damon und Pythias.

Wer hat den größten Schatz auf Erden,
Und wo mag er gefunden werden?
So frug, wenn man es glauben soll,
Der Grieche Damon einst den delphischen Apoll.

Des Gottes Antwort war: Du hast ihn längst besessen,
Und weißt es nicht. Vor deiner Thür
Wirst du ihn finden, traue mir.

Wie schnell fliegt Damon fort! itzt geizig, erst vermessen.
Wie? denkt er, scherzt Apoll? Nein! Göttern ziemt kein Spaß.
Itzt sieht er schon sein Haus; da steht sein Pythias.
Mein Theurer! ruft er ihm von weiten,
Ein Schatz, der größte Schatz liegt hier:
Komm eilends, halb gehört er dir.

Digitized by Google

Sie waffnen sich mit Grabescheiten;
Der Ort wird umgewühlt; sie graben in die Nacht,
Kein Feyerabend wird gemacht:
Kein Schatz erscheint. Doch seht! mit lächelnder Geberde
Wirft Damon unverhofft sein Werkzeug auf die Erde.
O, rief er, bin ich nicht ein Thor?
Freund! den die Tugend mir erkor,
Komm, Pythias! laß dich umfangen:
Du bist der größte Schatz; kann Damon mehr verlangen?

Ich billige des Griechen Satz:
Ein treu erfundner Freund, das ist der größte Schatz.

XIX.

Das Pferd.

Ein aufgezäumtes Roß stund länger als zwo Stunden
Vor einer Hausthür angebunden.
Die Fliegen stachen es; ihm fiel bey dieser Pein
Die Härte seines Schicksals ein.

Hat wohl ein andres Thier mehr Plagen?
Bald muß es seinen Herrn und sein Gepäcke tragen,
Bald den beladnen Wagen ziehn,
Und mehr als möglich thun, der Peitsche zu entfliehn.
Nie thut es einen Schritt als mit des Reiters Willen;
Oft läßt sein Meister ihm nicht Zeit,
Mit einem Trunk den Durst zu stillen.
Der Jugend Kraft verfliegt in stäter Dienstbarkeit;
Was ist sein Lohn dafür? Die kurze Ruh im Stalle,

Digitized by Google

Ein wenig Haber, Heu und Stroh;
Des Lebens wird es nimmer froh.
Hier regte sich des Pferdes Galle;
Es riß im Grimm den Zaum entzwey,
Setzt' über Fels und Fluß, und sprang
mit schnellen Füßen
Dem dicken Walde zu. Nun war es end-
lich frey;
Doch eine Stunde drauf ward es vom
Wolf zerrissen.

Der Knechtschaftstand ist hart, doch bes-
ser jederzeit
Als Freyheit ohne Sicherheit.

XX.

Die ungestalte Tochter.

Ein armer Bauersmann zog unter sieben Kindern
Nur eine Tochter groß, von häßlicher Gestalt.
Wer wollte solche freyn? Geduld! es wies sich bald;
Die Freyer ließen sich durch die Gestalt nicht hindern.

Ein Bärenführer kam, und wünschte sie zur Braut.
Der Vater war ein Mann von altem Schrot und Korne.
Herr! sprach er, deutsch gesagt, mein Kind ist schlecht gebaut.
Ach! dieses irrt mich nicht. Der Rückgrad steht ihr vorne.
Gar wohl! Die Haut ist wie ein Sieb
Voll Löcher. O das ist mir lieb!
Die Nase fehlt ihr. Immer besser!

Digitized by Google

Sie ist vier Schuh hoch und nicht gröſser.
Vortrefflich! Aber hört, die Beine stehn
ihr krumm;
Sie hat die Wassersucht, ist grindicht,
taub und stumm.

Was? ihr entzücket mich, erwiederte der
Freyer;
Ich suche längst ein solches Weib:
Dergleichen ungeschaffner Leib
Ist dieser Zeiten ziemlich theuer.

Allein, was nützt sie euch? sie ist ja
lahm und krumm.
Gar viel. Ich ziehe fast in aller Welt herum,
Und zeige, doch für Geld, dem Volke
fremde Thiere;
Das bringt mir manchen Thaler ein.
Wenn ich nun dieses Mensch im Kasten
mit mir führe,
Wie reich will ich im kurzen seyn!

Nichts ist so häſslich zu ergründen,
Es wird ein Paar Verehrer finden.

XXI.

Die Eule unter den Vögeln.

Als vor kurzem Jungfer Eule
Vor Verdruß und langer Weile
Unter andre Vögel kam,
Wurde sie als ungeschliffen
Von den andern ausgepfiffen,
Bis sie endlich ihren Rückweg wiederum
nach Hause nahm.
Ey, da schimpft' sie auf die Zeit,
Lobt' und rühmt' die Einsamkeit.

Liebe zur Geselligkeit ist uns von Natur
gegeben.
Wer mit niemand Umgang hält,
Schilt auf die verdorbne Welt.
Sagt es doch nur deutsch heraus: Herrn!
ihr wisset nicht zu leben.

Digitized by Google

XXII.

Die Schnecke und die Grille.

Recht langsam, Schritt vor Schritt,
mit viel Behutsamkeit,
Kroch eine wohl beladne Schnecke
Zu einer nahgelegnen Hecke.
Der Weg, so kurz er war, war für die
Schnecke weit;
Ein Zeiger an der Uhr kann nicht so sachte gehen.
Itzt zieht sie Hörner ein, itzt streckt sie
Hörner aus,
Itzt bleibt sie eine Weile stehen:
So drückte sie das Schneckenhaus.

Hier pries sie das Geschick der Grille,
Die an dem Wege saß, und sang:
Wie leicht ist sie! wie schnell ihr Gang!
Sie lebt und singt in edler Stille.
Ein Sprung setzt sie in Sicherheit,
Wenn meine Wohnung mich verbindet auszuhalten,
Und in der Sorge zu veralten.

Digitized by Google

Die Grille nahm sich hier die Zeit
Die Schnecke heimlich zu belauschen,
Drauf zwitscherte sie ihr zum Trost die Worte zu:
Wie gerne wollte ich mit dir tauschen!
Wenn mich die Wittrung plagt, so liegst und ruhest du
Bequemlich, zugedeckt, verschlossen.
Oft such' ich in der Nacht, kalt, hungrig und verdrossen,
Die Ruhe, die dich längst mit sanften Flügeln deckt.
Wenn mich der Winterschnee mit Tod und Krankheit schreckt,
Wenn ich mich mit dem Hunger quäle,
So nährst du dich in deiner Höhle.

Hier ist die Grille fortgehüpft.
Ich schließe so aus ihrer Klage:
Wer ledig ist, hat seine Plage,
Und eine Haushaltung ist auch mit Noth verknüpft.

XXIII.

Die wächserne Nase.

Das Unglück traf einst einen Alten,
Daß er um seine Nase kam.
Was für ein Zufall sie ihm nahm,
Hat uns die Zeit nicht aufbehalten.
Ein Dach, das keine Traufe hat,
Ein Kolben ohne Hals, ein Antlitz ohne Nase
Sind alle mangelhaft. Man macht an ihrer Statt
Dem Manne Nasen an, von Pappe, Holz und Glase;
Doch eine wächserne behielt zuletzt den Preis:
Sie schien die Ungestalt am meisten zu vermindern.

Er ging damit zu seinen Kindern,
Und sprach: Was dünket euch? Betrachtet mich mit Fleiß;
Steht mir die Nase nicht? Sie steht noch nicht gerade,

Antwortet Kunz, der ältre Sohn.
Er drückt sie etwas ein. Nein! sagte der Pompon,
Mein Bruder drückt zu stark; ich will sie rücken. Gnade!
Rief hier der Vater, laßt mich gehn;
Ihr wollt die Nas' in Stücken drehn.
O haltet nur ein wenig stille!
Rief hier die Tochter, die Lucille,
Die Nase steht euch schief; Herr Vater! Kommt zu mir,
Ich will sie besser drehn. Sie hub drauf an zu rücken,
Und brach die Nase gar in Stücken.

Ihr Dölpel! rief der Mann, mit gräßlichem Gesicht,
Nichts könnt ihr alle, sagt' ich's nicht?
Flieht, oder seyd des Stocks gewärtig!
Da hieß es: Allzu scharf macht schärtig.

XXIV.

Die Kröte und die Wassermaus.

Von dem Ufer einer See
Krochen annoch Abends spate
Eine Wassermaus und Kröte
An den Bergen in die Höh';
Aber mitten in dem Wandern
Rollt' die eine mit der andern
Plötzlich in den See herab,
Und wie sehr die Kröte runge,
Und den Leib zu schwimmen zwunge,
Fand sie doch allhier ihr Grab.
Also gings der armen Kröte.
Ihr Gesell, die Wassermaus,
Machte sich nicht viel daraus:
Sie treibet ihr Gewerb in Flüssen,
Wenn es auf der Erde ruht.

Also, sag' ich, ist es gut,
Mehr als eine Kunst zu wissen.

Digitized by Google

XXV.

Vater und Sohn*.

Des reichen Pachters Kind, der hoffnungsvolle Sohn,
Studirt und promovirt im dritten Jahre schon,
Und kömmt von Erfurt, o welch Glücke!
Mit einem großen D zurücke.
Der beste Schöps muß an den Spieß,
Und wer im Städtchen Vetter hieß,
Der lief, als er das Ding vernommen,
Und schrie: HerrDoktor, seyd willkommen!

Der Ruhetag folgt auf den Schmaus,
Da packte der Herr Doktor aus,
Und zog ein Buch hervor, vor dessen Größe und Schwere
Der Vater fast gelaufen wäre.

* Vid. Joh. Flitneri Jocos. Nequit. Censura, Od. 3. p. 17.

Ey, rief er, Kind! ich bitte dich,
Was hält dieß dicke Buch in sich?
Dieß Buch, versetzt' der Sohn, und seines Körpers Bürde
Ist Schuld an meiner Doktorwürde.
O das Buch ist ein Buch! denn, lieber Vater! wißt,
Daß es das Corpus Juris ist.
Die großgedruckte Schrift, im Mittelpunkt der Seiten,
Das heißt der Text, und hat gar wenig zu bedeuten;
Allein der kleine Druck, am Rande hier und da,
Das sind die Gloſſen, Herr Papa,
Die von Juriſtenſintchen handeln:
Der Kern des ganzen Rechts, das Ränk' und Griffe lehrt,
Wodurch ſich Recht in Schuld verkehrt,
Dadurch wir ſchwarz in weiß, und weiß in ſchwarz verwandeln.

Der Vater merkte ſich das Ding,
Bis Nachmittags der Sohn zu ſeinen Freunden ging.
Er hatte kaum die Thür in Händen,
Da gürtete daheim der Vater ſeine Lenden,

Fiel, ohne Scham und Scheu vor dem Juſtinian,
Mit einer Scher', o Trotz! das Corpus Juris an,
Und ſchnitt mit einer Wuth, auf die ich ſelber fluche,
Die Gloſſen aus dem ganzen Buche.
Da hatte keine Gnade ſtatt,
Die Schere ſchnitt von Blatt zu Blatt.
Itzt kömmt der Sohn zurück. Er tritt in ſeine Stube,
Und glaubt, er ſehe ſich in einer Mördergrube:
Da lag der halbe Rumpf von dem Akurſius
Und dort des Baldus rechter Fuß;
Das Aug entdeckte hin und wieder
Zerſtümmelte Legiſten-Glieder.
Ach Vater! hub er endlich an,
Und ſagt', was hab' ich euch gethan?
Wär' ich nicht Kind, bey meiner Ehre!

Gemach! verſetzt der Alte, höre,
Du handelſt wunderlich, wenn dich das Ding verdrießt:
Durch dieſe deine feine Gloſſen,
Juriſtenſintchen, Ränk' und Poſſen

Hab' ich ein schön Stück Feld vor kurzem eingebüßt.
Hätt' ich die Schere nicht voritzt zur Hand genommen,
Wir wären noch zuletzt um Haus und Hof gekommen.

Digitized by Google

XXVI.

Der Bock und der Bär.

Ein junger Bock, schnell als ein Reh,
Verließ aus Lüsternheit die Herde,
Und stieg mit witziger Geberde
An den Gebirgen in die Höh'.

Hier fand sich eine tiefe Höhle;
In diese wagte sich der Thor,
Und plötzlich fuhr ein Bär hervor:
O wie erschrak des Geisbocks Seele!

Was thust du hier? so sprach der Bär.
Ich lief, versetzt' der Bock, voll Schrecken,
Mich vor dem Löwen zu verstecken,
Und seht! da kömmt er selber her.

Der Bär erschrak, und lief zurücke:
So schüchtern ist ein Bösewicht!
Der Geisbock lief mit gleichem Glücke
Ins Thal. Nothlügen schadet nicht.

Digitized by Google

XXVII.

Der Springer.

Dem Angesicht der muntern Britten
Stellt sich mit kühn' und schnellen Schritten
Ein unbekannter Springer dar.
Es überrascht, o wie verwegen!
Sein Umschwung über bloße Degen
Die vor Verwundrung stumme Schar.

Gewiß! der Sprung ist wohl gerathen,
Schrien Edle, Bürger und Prälaten;
Der Mensch springt in der That recht gut:
Es scheint, als ob er Flügel hätte.
Hört! rief ein Lord, was gilt die Wette,
Daß er noch beßre Sprünge thut?

Itzt wirft er sich schnell in die Höhe:
Hilf Gott! mir schwindelt, wenn ich sehe,
Wie kühn er durch die Lüfte fährt.
Itzt senkt er sich mit leichten Gliedern:
Der Sprung ist, hieß es, unter Brüdern
Zwey hundert Pfund und drüber werth.

Digitized by Google

Er überschlug in einem Kreise
Sich sechsmal wunderbarer Weise,
Und übersprang gar oft das Ziel.
Das Volk, nicht müd', ihn hoch zu schätzen,
Folgt' taumelnd den verwegnen Sätzen,
Und jauchzend, weil er niemals fiel.

Hart an der Bühne Vordertheile
Erhob durch Kraft der Zimmerbeile
Ein stolzer Bau sich in die Luft.
Der Springer steigt auf das Gerüste;
Man wünscht, als ob er springen müßte,
Ihm Glück zu der gewissen Gruft.

Itzt zeigt der Jüngling sich von oben;
Man hört nicht auf die That zu loben,
Durch die er sich verew'gen wird.
Doch horcht! er hat was vorzubringen.
Ich, ruft er, soll herunter springen?
Das denkt ihr, Britten! doch ihr irrt.

Nicht wahr, dann thät' ich euch Genüge,
Wenn ich mir Arm und Bein zerschlüge?
Doch dieß soll heute nicht geschehn.
Ich bin auf diesen Ort gestiegen,
Um hier allein und mit Vergnügen
Der andern Kämpfer Kunst zu sehn.

Digitized by Google

Mit Murren hört man seine Rede;
Dem schien er klug und jenem blöde:
Das ist der Welt bekannter Lauf.
Singt schön, singt feurig, muntre Dichter!
Erzwingt das Lob der strengsten Richter;
Doch hört auch, wenn es Zeit ist, auf.

Digitized by Google

XXVIII.

Die Nachbarn.

Ein Mann hatt' einen Baum, der golde-
ne Früchte trug.
Sein Nachbar hieb aus Neid bey Nachte
Viel' Äste von dem Baum; allein er war
nicht klug,
Weil er das Jahr darauf dreyfache Früch-
te brachte.

So nützlich ist uns oft ein Feind:
Er dient, wenn er zu schaden meint.

Digitized by Google

XXIX.

Die Schwalbe und der Sperling.

Die Schwalbe sann nach alter Weise
Im späten Herbst auf ihre Reise.
Ein Sperling sprach: Das thut mir leid,
Daß wir dich itzt verlieren müssen;
Indessen möcht' ich dennoch wissen,
Wo ihr des Winters über seyd?

Freund! war die Antwort, deine Frage
Ist kühn; doch höre, was ich sage:
Kaum ist der Winter vor der Thür,
So sterben wir, und unsre Leichen*
Ruhn in den Bäumen, in den Teichen,
Und mit dem Lenz erwachen wir.

* Die Schwalben liegen des Winters in Klumpen über einander in den Seen und Teichen, und in den hohlen Bäumen.

So soll ich denn, nach wenig Tagen,
Versetzt' er, deinen Tod beklagen?
Armselige! du stirbst zu früh;
Denn für die Hoffnung, aufzuleben,
Möcht' ich nicht eine Mücke geben.
Nein! wieder aufstehn wirst du nie.

Wohl! sagte sie, itzt muß ich schweigen:
Der Frühling soll dich überzeugen.
Allein da war der Spatz nicht mehr.
O möchte dieß dich, Freygeist, rühren!
Der Tag kömmt, dich zu überführen,
Allein zu spät, das fürcht' ich sehr.

XXX.

Der Herr von Krehn.

Ein armer Edelmann, mit Namen Herr von Krehn,
Ererbte mit der Zeit ein Lehn:
Ein Rittergut mit öden Feldern,
Die Krähen herrschten in den Wäldern;
Der Ritterſitz war groß und alt,
Der Mäuſ' und Eulen Aufenthalt,
Mit runden Thürmen, finstern Sälen
Und allem, was man Gothisch heißt.
Dieß alles erbt von Krehn, der aufgeklärte Geist;
Hier soll er seinen Wohnplatz wählen.
Er kömmt aufs Schloß, beſieht's und spricht:
Nein! unter Eulen wohn' ich nicht.
Er fordert Künſtler her: das Schloß wird umgeriſſen,
Mit allen seinen Finſterniſſen;
Die Eulen flogen heulend fort,
Und ſuchten einen ſichrern Ort.

Ein neues Schloß mit hellen Zimmern,
Darin Geschmack und Reichthum schimmern,
Steigt aus dem düstern Schutt empor.
Immittelst nimmt von Krehn die öden Felder vor,
Die seit der Ältervätter Tagen,
Es hab' es Faulheit oder Wahn,
Denn dieses weiß ich nicht, gethan,
Meist ungebaut und wüste lagen.
Die Sträucher werden ausgehaun,
Anbauer werden hier verschrieben,
Die mit dem Pflug zu Felde trieben.
Bald wirst du, o von Krehn! davon die Früchte schaun.
Doch auch der Wald ward hier nicht übersehen:
Man säubert' ihn von allen Krähen;
Es ward der grüne Hain, den Krehn vor andern schätzt,
Mit Sängern edler Art besetzt;
Man hört das Lied der Nachtigallen
Von allen Gipfeln froh erschallen.
O du gesegneter von Krehn!
Sieh deiner Felder Pracht, dein Schloß, wie hell und schön!
O leb' auf ewig, Mann der Männer!

Digitized by Google

So riefen alle wahren Kenner.
Vergebner Wunsch! Von Krehn, mein Held,
Der ächter Weisheit Schätze kannte,
Der stirbt; sein schönes Landgut fällt
Auf weit entfernte Lehnsverwandte;
Und seht! man stößt die Künstler aus,
Das neue Schloß wird umgeschmissen,
Ein Gothisches, nach alten Rissen,
Wird wieder hergestellt, das öde finstre Haus.
Der Colonist muß fort; er klagt, wer will ihn hören?
Man nimmt ihm trotzig seinen Pflug.
Das Feld, das jetzt schon Früchte trug,
Soll in sein Nichts zurücke kehren.
Auch euch, ihr angenehmen Sänger,
Gehört nunmehr der Wald nicht länger:
Man räumt ihn wiederum den alten Krähen ein.
So sah man wieder Wüsteneyn,
Wo man vor kurzem noch ein Paradies erblickte.

Das Barbarey die Völker drückte,
Und daß es helle Zeiten gab,
Das hing oft von zwey Augen ab.

O Leser! also hat die Muse mir erzählet,
Die ich mir dieses Mal zur Führerinn erwählet;
Dieß war es, was der Mund der Thier' und Bäume sprach.
Sie wiederholt' es mir, ich schrieb es treulich nach.
Vielleicht war ich zu schwach, der Muse Sinn zu fassen,
Vielleicht hab' ich verhört, und manches ausgelassen;
Der Wille war doch gut, und dem gebührt ein Lob:
Ein jeder höret nicht so leise wie Äsop.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google